Jg. 1/Nr. 5 März 1997

DER EUROPÄER

Symptomatisches
aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Vom Willen zur Macht zum Willen zur Erkenntis

Okkulte Gegnerschaft

Behinderung der Freiheitsentwicklung Europas

Kampf der Kulturen

Schweizerische Außenpolitik

Rechts-Irrlichter der EU

Zwei Polit-Phantasien

SFR 5.20 DM 5.80 ÖS 45.20 Monatsschrift auf geisteswissenschaftlicher Grundlage

Wahres Europäertum,
dem DER EUROPÄER dienen möchte,
ist im Sinne einer Geisteshaltung
aufzufassen, welche den
erkenntnismäßigen und ethischen
Individualismus sucht – und
DARAUS «europäische» Gemeinschaft
bilden möchte. Und DAS kann
auf der ganzen Welt geschehen.

Inhalt 5/97

Vom Willen zur Macht zum Willen zur Erkenntnis 1. Teil 3

Von den okkulten Hintergründen der Zerstörung des ersten Goetheanums und des Vergiftungsanschlages auf R. Steiner 6

Ein bedrohlicher Versuch, die Freiheitsentwicklung Europas zu verhindern 8

Von einem fernen Stern betrachtet 9

Kampf der Kulturen
Ein suggestives Buch, eine ernste Botschaft 10

Die schweizerische Außenpolitik vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden weitreichenden politischen Veränderungen in Europa 13

Rechts-Irrlichter der Europäischen Union 15

Zwei Polit-Phantasien 17

Jahrtausendwende – spirituelle und historische Auseinandersetzung mit dem Zeitgeschehen 19

Leserbriefe 20

Editorial 23

DER EUROPÄER

DER EUROPÄER – Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf geisteswissenschaftlicher Grundlage
Jg. 1 / Nr. 5, März 1997

Redaktion: Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel. 061 261 69 60
Fax 061 261 68 36

Abonnenten: Ruth Hegnauer
General-Guisanstraße 73
CH-4054 Basel

Geschäftsführung, Inserate, Leserbriefe: Volker Jäger
Blauenstraße 13
D-79400 Kandern
Tel. / Fax 07626 971514

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Die Autoren zeichnen am Ende der Artikel.
Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst

Satz: Miriam Dalla Libera, Basel

Belichtung: Futura Desktop, Münchenstein

ISSN 1420–8296

Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus-Verlag AG

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr.: 355119755
Perseus Verlag AG, Basel

© Perseus Verlag Basel

Sämtliche Artikel dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

Vom Willen zur Macht zum Willen zur Erkenntnis

Friedrich Nietzsches Spätschriften als Schulungsbücher oder vom Erkenntnisernst in der Auseinandersetzung mit dem Bösen

Teil 1

> *«Jetzt widerum gehen Dinge durch die Welt (...), über die die Menschen entsetzt sein sollten – und sie sind es nicht! Wer aber über diese Dinge nicht entsetzt sein kann, der hat auch nicht die Kraft, den Sinn für die Wahrheit zu entwickeln (...) eine gesunde Entrüstung über das Ungesunde» muß der «Quellpunkt sein (...) für die Begeisterung, für die neuen notwendigen Wahrheiten.»*
>
> Rudolf Steiner am 9. März 1920 (GA 197)

Vor mehr als hundert Jahren erschien in Deutschland eine Schrift, dessen zweites Kapitel mit den Sätzen anfängt:

«Was ist gut? – Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht.

Was ist schlecht? – Alles, was aus der Schwäche stammt.

Was ist Glück? – Das Gefühl davon, daß die Macht wächst –, daß ein Widerstand überwunden wird.

Nicht Zufriedenheit, sondern mehr Macht; nicht Friede überhaupt, sondern Krieg; nicht Tugend, sondern Tüchtigkeit (...) Die Schwachen und Mißratenen sollen zugrunde gehen: erster Satz unserer Menschenliebe. Und man soll ihnen noch dazu helfen.

Was ist schädlicher als irgend ein Laster? – Das Mitleiden der Tat mit allen Mißratenen und Schwachen – das Christentum ...»

Diese kategorischen Bestimmungen stammen aus dem Werk *Der Antichrist* von Nietzsche. Es ist vor *Ecce Homo* die zweitletzte der von ihm im Herbst 1888 verfaßten Schriften.

Die Verherrlichung der Macht, die sich überall durch das zitierte Werk zieht, ist beeindruckend und wirkt sogar auch stilbildend. Denn mit herrischer Gebärde tritt dem Leser fast ein jeder Satz des *Antichrist* entgegen. Der Wille zur Macht wird von Nietzsche den von ihm in tief verächtlicher Weise «christlich» genannten Tugenden des Mitleids und der Nächstenliebe gegenübergestellt. Die Eiseskälte steht diesem Willen ins Gesicht geschrieben: «Lieber im Eise leben als unter modernen Tugenden und anderen Südwinden!» so heißt ein Grundwahlspruch des Machtwillens, den Nietzsche propagiert.

Wer in solcher Art die Macht verherrlicht, dem wird auch Geist und Wahrheit, ähnlich wie die Tugenden, zum reinen Nichts. «Der reine Geist ist die reine Lüge» heißt es dementsprechend in derselben Schrift (Kap. 8).

Mit einem ungeheuren Zynismus[1] gibt Nietzsche dem von ihm gezeichneten und in gewissem Sinne unter-tierischen Menschenbild sogar das Signum der *Bescheidenheit*: «Wir haben umgelernt. Wir sind in allen Stücken bescheidener geworden. Wir leiten den Menschen nicht mehr vom ‹Geist›, von der ‹Gottheit› ab, wir haben ihn unter die Tiere zurückgestellt (...) Und in dem wir das behaupten, behaupten wir noch zuviel: der Mensch ist, relativ genommen, das mißratenste Tier, das krankhafteste, das von seinen Instinkten am gefährlichsten abgeirrte – freilich mit alledem auch das *interessanteste*!»

Und über den *Geist* heißt es an anderer Stelle: «Wir haben uns auch hierüber besser besonnen: das reine Bewußtwerden, der ‹Geist›, gilt uns gerade als Symptom einer relativen Unvollkommenheit des Organismus, als ein Versuchen, Tasten, Fehlgreifen, als eine Mühsal, bei der unnötig viel Nervenkraft verbraucht wird – wir leugnen, daß irgendetwas vollkommen gemacht werden kann, solange es bewußt gemacht wird [!]. Der ‹reine Geist› ist eine reine Dummheit: rechnen wir das Nervensystem und die Sinne ab, so *verrechnen* wir uns – weiter nichts! ...»

Der hier am Werke seiende «Wille zur Macht» will also tabula rasa machen mit dem Begriffe eines reinen, das heißt von der sinnlichen Welt unabhängigen Geistes. Geist wird verneint, Bewußtsein als Unvollkommenheit hingestellt.

Nicht besser geht es den menschlichen «Idealen». Im *Ecce Homo* bezeichnet Nietzsche sie als «höheren Schwindel» («Warum ich so gute Bücher schreibe», Kap. 5), den Idealismus insgesamt als «die Grund-Unvernunft» seines Lebens («Warum ich so klug bin», Kap. 2). Statt der Tätigkeit der Vernunft fordert Nietzsche die Herrschaft der Instinkte. Er spricht vom «höherwertigen Typus Mensch», den «man züchten soll», und behauptet: «Das Mitleiden kreuzt im großen ganzen das Gesetz der Entwicklung, welches das Gesetz der Selektion ist.» (*Der Antichrist*, Kap. 2 und 7).

Sich selbst charakterisiert Nietzsche an einer Stelle von *Ecce Homo* einmal wie folgt: «Ich bin der Antiesel par excellence und damit ein welthistorisches Untier, –

ich bin (...) der Antichrist» («Warum ich so gute Bücher schreibe», Kap. 2).

*

Nietzsche befand sich zur Zeit der Abfassung des *Antichrist* und des *Ecce Homo* in der euphorischen Phase der rasch hereinbrechenden geistigen Umnachtung, welche im Januar 1889 in ihr zehnjähriges «definitives» Stadium eintrat. Vom gewöhnlichen philosophischen sowie psychologischen Gesichtspunkt aus betrachtet, ist es natürlich ein Leichtes, den Gehalt dieser beiden letzten Werke Nietzsches erstens als irrational und daher als un-philosophisch und zweitens als Ausdruck einer psychischen Verwirrtheit voller Wahnvorstellungen zu kennzeichnen. Doch schon allein die ungeheure Wirkung, die gerade von dem Spätwerk Nietzsches ausging, könnte einen fragen lassen, ob solche Schriften damit ihrem wahren Wesen nach erfaßt sind. Man denke nur an die Steigbügeldienste, die Nietzsches Spätwerk für die Denkart und Gesinnung des Nationalsozialismus leistete, etwa durch Sätze wie die folgenden: «Die Juden sind das verhängnisvollste Volk der Weltgeschichte: in ihrer Nachwirkung haben sie die Menschheit dermaßen falsch gemacht, daß heute noch der Christ antijüdisch fühlen kann, ohne sich als die letzte jüdische Konsequenz zu verstehen». Oder: «Die Juden haben sich (...) an die Spitze aller Décadence-Bewegungen zu stellen gewußt.» (*Der Antichrist*, Kap. 24).

Betrachtet man die Wirkungsmacht, die von Nietzsches Hymnen auf das eiseskalte Machtprinzip ausgingen, dann wird man auch erkennen müssen, daß ihre Wirkung offenbar ganz unabhängig von deren pseudo-philosophischem Gehalt sowie vom Seelen- oder Geisteszustand des Verfassers zu bewerten ist. Das heißt jedoch, sie läßt sich mit gewohnten philosophischen und psychologischen Mitteln im Grunde nicht erklären. –

Hier setzte nun die geisteswissenschaftliche Betrachtung Rudolf Steiners ein, der darauf hinwies, daß die letzten Werke Nietzsches inspiriert sind, in grandioser Weise zwar, doch von sehr bedenklicher Seite aus: von jener Geistesmacht, die in der Geisteswissenschaft den Namen *Ahriman* erhalten hat. Nicht Friedrich Nietzsches in den Fluten steigender Umnachtung bereits versunkener Genius spricht sich in den nur von seiner Hand, doch ohne wesentliches Zutun seines Geistes abgefaßten Schriften aus, sondern Ahriman, die Geistesmacht des Machtprinzips par excellence. So gesehen und auf diese Macht bezogen, ist es wörtlich wahr, wenn im *Antichrist* zu lesen ist: «Ich bin der Antiesel par excellence und damit ein welthistorisches Untier, – ich bin (...) der Antichrist». Die Ahriman in ganz bestimmter Hinsicht polar entgegengesetzte spirituelle Wesenheit wird in der Geisteswissenschaft «Michael» genannt. Und jeder Kenner der entsprechenden Ausführungen Steiners weiß, daß seit dem Jahre 1879 (in-

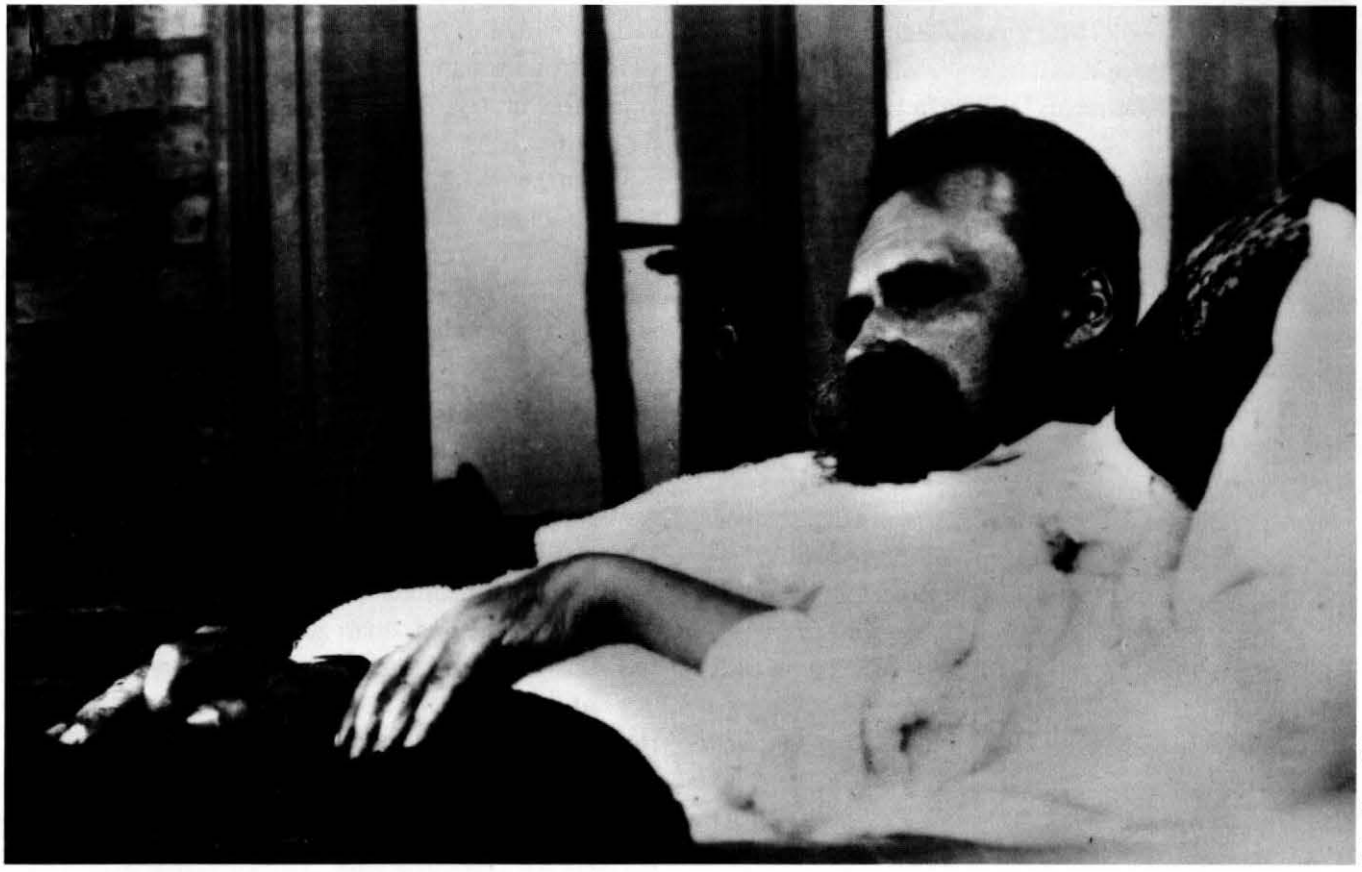


Foto: Hans Olde

folge des Sieges Michaels über den Drachen) Ahriman und seine Scharen, die auch als Geister der Finsternis bezeichnet werden, verstärkt im Erdbereich zu wirken angefangen haben. Aus der «Michael-Weisheit» heraus zeigt nun Rudolf Steiner, daß Friedrich Nietzsches letzte Schriften in gewissem Sinn den kulturgeschichtlichen Anfang machen in bezug auf das Hervortreten von Ahriman als Schriftsteller:

«Die Michael-Schulung (...) lehrt (...), wie Ahriman als Schriftsteller zunächst einmal die Versuche gemacht hat, erste Versuche tief erschütternden, tragischen Charakters, die natürlich aufgetreten sind durch einen Menschen: *Der Antichrist* von Nietzsche, *Ecce homo*, die Selbstbiographie Nietzsches, und alles, was Notizen sind im *Willen zur Macht* – die glänzendsten Kapitel modernen Schriftstellertums, mit ihrem oftmals so teuflischen Inhalt! Ahriman hat sie geschrieben, seine Herrschaft über das ausübend, was in Buchstaben auf Erden durch die Druckkunst seiner Herrschaft unterworfen werden kann. Es hat Ahriman bereits so begonnen, als Schriftsteller aufzutreten, und er wird seine Arbeit fortsetzen. Und notwendig ist es in der Zukunft auf der Erde, Wachsamkeit haben zu können, damit man nicht alles, was einem in der Schriftstellerei entgegentritt, als gleichartig hinnimmt. Menschenwerke werden herauskommen, aber wissen müssen einzelne Menschen, daß einer sich schult, um einer der glänzendsten Schriftsteller in der nächsten Zukunft zu werden: Ahriman! Menschenhände werden die Werke schreiben, aber Ahriman wird der Schriftsteller sein. Wie einstmals die alten Evangelisten inspiriert waren und die Werke ihrer übersinnlichen Wesenheiten, die sie begeisterten, niedergeschrieben haben, so werden Ahrimans Werke von Menschen geschrieben werden.»[2]

Steiner hinterließ mit solchen Worten seinen Hörern nicht nur tiefreichende Mitteilungen, sondern mehr noch eine tiefgreifende *Aufgabe*: auf weitere Versuche Ahrimans, durch diesen oder jenen Menschen seine Wirksamkeit zu suchen, aufmerksam zu werden. Das setzt jedoch voraus, daß man diese Spätschriften von Nietzsche auch als *Schulungsbücher* zu studieren lernt, um die Signatur des Inspirators Ahriman in bezug auf Stil und Inhalt im einzelnen zu untersuchen. Wer das ernsthaft tut, wird auch in der Zeit *nach* Nietzsche auf manches Werk mit großem Einfluß in ganz neuer Weise blicken lernen und in größerem oder auch geringerem Maß die klare Signatur des «Weltentieres» darin finden. Ich nenne, rein der Anregung zu weiterer Untersuchung halber, ein offensichtliches Beispiel: *Mein Kampf* von Hitler; ferner: viele Presseprodukte, in der jüngsten Vergangenheit zum Beispiel der grandios ober-

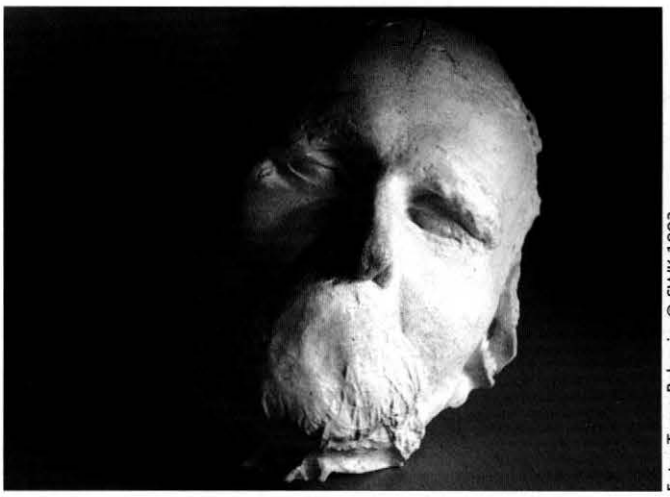


Foto: Toma Babovic, © SWK 1993

Friedrich Nietzsches Totenmaske, Weimar, Nietzsche-Archiv

flächliche und glänzend geschriebene *Spiegel*-Artikel über Kaspar Hauser, der in ungeheuerlicher Weise an den Glauben, an die Unfehlbarkeit sogenannter Wissenschaft appelliert, auch wo diese Wissenschaft außer Mutmaßungen praktisch kein Ergebnis liefert. Auch gewisse Partien des Werks des einstigen Anthroposophen und späteren Katholiken Valentin Tomberg *Die großen Arcana des Tarot* können von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet werden. Das genannte Werk von Tomberg ist in suggestiver, gut lesbarer Form geschrieben, doch es enthält Passagen von erschreckender Irrationalität; in dieser Hinsicht denke ich besonders an seine «Erkenntnislehre» vom Bösen, die in einer wahrhaft ahrimanisch inspirierten Weisheit gipfelt: «Das Böse ist also in seinem Wesenskern unerkennbar.»[3] Wir bitten unsere Leser, einmal auf die Implikation einer solchen Äußerung ihre Urteilskraft zu richten. Gesetzt der Fall, die Aussage sei wahr, dann kann sie nur aus der *Erkenntnis* des Bösen hervorgegangen sein. Diese aber wird gerade als unmöglich behauptet! Es wird also etwas als Erkenntnis behauptet und gleichzeitig der Behauptung selbst die Erkenntnisgrundlage entzogen! Über solche Dinge geht ein mancher Zeitgenosse gerne rasch hinweg. Doch ohne klares Denken ist der Kampf um die Erkenntnis Ahrimans und anderer «böser» Wesenheiten schon verloren, ehe er begonnen hat. Dies ist im Grunde eine geisteswissenschaftliche Trivialität. Doch oftmals werden eben «trivialste» Dinge über sogenannten «höheren» vergessen ...

Kenner der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft mögen ferner einmal das folgende Werk unter dem hier angegebenen Gesichtspunkt untersuchen: die *Denkschrift über Angelegenheiten der Anthroposophischen Gesellschaft in den Jahren 1925 bis 1935*, die in der Geschichte dieser Gesellschaft eine höchst fatale, fanatisierende Rolle spielte.[4]

Auch die anthroposophische Bewegung selbst bleibt von den Bemühungen der «Weltmacht» Ahrimans, in größerem oder geringerem Maße als Schriftsteller aufzutreten, also nicht verschont. Darüber wird sich niemand Illusionen machen, der sich an den Spätschriften von Nietzsche unter angegebenem Gesichtspunkt schult.

Schluß in der Aprilnummer

1 Im *Ecce Homo* nennt Nietzsche «das Höchste, was auf Erden erreicht werden kann, den Zynismus» («Warum ich so gute Bücher schreibe», Kap. 3).

2 R. Steiner, Vortrag vom 20. Juli 1924 in Arnheim, enthalten in: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge,* GA 240.

3 Valentin Tomberg, *Die großen Arcana des Tarot – Meditationen,* Bd. 3, Basel, 1983, S. 439.

4 Wiederabgedruckt in: Emanuel Zeylmans, *Wer war Ita Wegman,* Bd. 3, Heidelberg 1992, S. 255 ff.

Von den okkulten Hintergründen der Zerstörung des ersten Goetheanums und des Vergiftungsanschlages auf Rudolf Steiner

Zwei bisher unveröffentlichte Aufzeichnungen

In einer Aufzeichnung von einer esoterischen Stunde, die Rudolf Steiner am 27. Mai 1923 in Dornach vor einer ausgewählten Menschengruppe hielt, finden sich die folgenden Worte: «Die Kain-Strömung fand im Laufe der Zeiten ihre Hauptvertreter in der F. (Freimaurerei-Strömung), während das Abelitentum seinen Ausdruck fand in der Priesterströmung der (katholischen?) Kirche. Beide Menschheitsströmungen blieben einander streng feindlich. Nur einmal vereinten sie sich in Eintracht: in ihrem Haß gegen die Strömung der Mitte. Das Ergebnis dieser einträchtigen Vereinigung beider sonst feindlicher Richtungen war die Vernichtung des Johannesbaues (Goetheanum).»[1]

Diese Worte deuten auf einen finster-ernsten Hintergrund des Brandgeschehens in der Neujahrsnacht 1922/23.

Durch eine wichtige Passage aus den bisher unveröffentlichten Lebenserinnerungen von Ehrenfried Pfeiffer (19. Februar 1899 – 30. November 1964) kann auf diesen Hintergrund konkretes Licht geworfen werden.[2]

Pfeiffer schreibt: «Eine dunkle Rauchwolke quoll aus dem Weißen Saal, oberhalb des ursprünglichen Feuerherds, der erst entdeckt wurde, als das Feuer sich bereits so stark verbreitet hatte, daß keine Hoffnung mehr bestand, den Bau zu retten. Die ersten Menschen drangen daher in den Weißen Saal ein, getäuscht vom Rauch, der durch die Ventilationsöffnungen quoll. Ein Mann wurde vom Rauch zu Fall gebracht und aus dem Bau getragen.[3] In diesem Augenblick traf Rudolf Steiner ein, der nach dem Neujahrsvortrag nach Hause gegangen war. Das Feuer wurde etwa zwanzig Minuten, nachdem der letzte Zuhörer den Bau verlassen hatte, entdeckt. Da war dieser Mann, der vom Rauch zu Fall gebracht worden war und der im Südeingang des Goetheanums lag. Rudolf Steiner war soeben eingetroffen und machte sich daran, ihn wiederzubeleben.

Als später die Versicherungsfragen besprochen und erledigt wurden und man Zeugen vernahm, fragte ein Schadensachverständiger Rudolf Steiner in wenig taktvoller Weise: ‹Es ist bekannt, daß Sie hellsichtig sind. Warum

Foto: Lotte Jacobi

haben Sie Ihre Hellsichtigkeit nicht dazu benutzt, den ursprünglichen Brandherd zu entdecken und die Mannschaft auf direktem Weg dahinzuführen, statt kostbare Augenblicke zu verlieren?› Worauf Rudolf Steiner antwortete: ‹Wenn man geistigen Prinzipien dient, wie ich es tue, dann ist man dazu verpflichtet, alles mögliche Wissen der Rettung eines gefährdeten Menschenlebens zur Verfügung zu stellen, selbst wenn einem dabei das eigene Leben und Werk vernichtet wird.›

Dies ist der ethische Kodex, wie er für R. S. Geltung hatte. Er erwähnte aber nachher, daß dieses Ereignis [mit dem Rauchvergifteten] Teil der Machenschaften dunkler Mächte war, welche wußten, daß er sich an diesen Kodex halten mußte, und die bewirkten, daß ihm dieser vom Rauch zu Fall gebrachte Mann in den Weg geworfen wurde. Der Schreiber dieser Zeilen war selbst Zeuge dieses Vorfalls.»

Die Geschehnisse der Brandnacht wurden also von gewisser Seite aus okkult begleitet. Und es wurde offenbar auch gegen die Eventualität Vorsorge getroffen, daß der Brand noch rechtzeitig gelöscht werden könnte.

So kam es in der Silvesternacht 1922/23 zur Verwirklichung der Hetzworte, die Karl Röhm, ein rein persönlicher Gegner Rudolf Steiners zweieinhalb Jahre vor der Katastrophe als verbale Brandfackel in die Welt geworfen hatte: «Geistige Feuerfunken, die Blitzen gleich nach der hölzernen Mausfalle» [so nannten das aus Holz erbaute erste Goetheanum seine Feinde] «zischen, sind also genügend vorhanden, und es wird schon einiger Klugheit Steiners bedürfen, ‹versöhnend› zu wirken, damit nicht eines Tages ein richtiger Feuerfunke der Dornacher Herrlichkeit ein unrühmliches Ende bereite.»[4]

Ähnlich finster-ernste Machenschaften spielten ein Jahr später im Zusammenhang mit der Vergiftung Rudolf Steiners eine Rolle. Über diese anläßlich einer geselligen Zusammenkunft am 1. Januar 1924 – einem sogenannten Rout – eintretende Vergiftungattacke auf Rudolf Steiner ist seit dessen Tod nur wenig Zuverläßiges geäußert und sehr viel gemutmaßt worden. Die folgende Aufzeichnung, die sich in den Tagebüchern von W. J. Stein unter dem Datum des 8. Oktober 1924 gefunden hat, wirft auf diesen zweiten gegnerischen Angriff auf das Wirken Rudolf Steiners neues Licht: «Dr. Wachsmuth meinte, ‹der Doktor sei am Rout vergiftet worden. Es war ein orientalisches Gift, das auf den Ätherleib wirkt und jeden Mittwoch eine Krisis hervorruft. Karmisch bedeutet es für ihn eine Erweiterung der Initiation›.»[5]

Auch diese Äußerung deutet auf den ernsten gegnerischen Hintergrund des zweiten Großversuches, Rudolf Steiners Wirken radikal zu unterbinden.

*

Wer über diese beiden Mitteilungen nachdenkt, wird vielleicht zur Frage kommen: Weshalb teilte Rudolf Steiner diese Sachverhalte seinen Schülern oder Freunden nicht ganz offen mit? Die Antwort liegt wahrscheinlich darin, daß er dann wohl kaum noch einen Vortrag vor gelassenen Gemütern hätte halten können.

Viele Mitglieder hätten angesichts der negativen Könnerschaft, die hier zweimal klar am Werke war, selber Angst bekommen. Manch einer hätte sich gesagt: Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft zu sein, ist eine lebensgefährliche Angelegenheit, wenn solche Dinge möglich sind. Natürlich handelt es sich hier in beiden Fällen um grau- bis schwarzmagische Leistungen von hohem Grade, die gut und lange vorbereitet wurden und die nicht ohne weiteres beschlossen werden. Solche Dinge werden vielleicht einmal pro Jahrhundert inszeniert. Doch wer hätte das den Mitgliedern von damals deutlich machen sollen? Daher schwieg der Geisteslehrer über diese Hintergründe, und nur wenigen vermochte er etwas zu sagen. Zu diesen wenigen gehörte der damals noch ganz jugendliche Pfeiffer.

Heute scheint es uns notwendig, daß auch solche dunklen Hintergründe gegnerischen Wirkens mit allem Ernst betrachtet werden. Denn auch im gegenwärtigen historischen Moment ist mit einer sehr verborgen wirkenden Gegnerschaft gegen ein erneutes Wirken Rudolf Steiners und der ihm und seinem Werk Getreuesten am Ende des Jahrhunderts fest zu rechnen.

---

1 Enthalten in: *Zur Geschichte und aus den Inhalten der erkenntniskultischen Abteilung der Esoterischen Schule 1904 – 1914*, GA 265, S. 460.

2 Ehrenfried Pfeiffer lebte in den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens in den USA. Am 29. August 1958 begann er auf Ersuchen einer ihm sehr nahestehenden Persönlichkeit mit der Niederschrift seiner Lebenserinnerungen mit dem Titel: *Fragments of a biography which will be written down as it comes to mind*. Das Manuskript hat 56 Seiten. Die erstmalige Veröffentlichung der hier in deutscher Übersetzung abgedruckten Passage erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Adelheid Pfeiffer, Spring Valley, USA.

3 Es handelt sich um den Feuerwehrmann *Schleutermann*.

4 Zitiert nach K. Heyer, *Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft*, Stuttgart 1932, S. 59

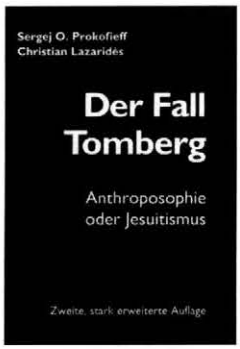
5 Aus einem im Oktober 1987 im Nachlaß von Lili Kolisko aufgefundenen Typoskript. Lili Kolisko hatte in den 50er Jahren Einblick in die Tagebücher W.J. Steins, mit welchem sie befreundet war. Es ist anzunehmen, daß es sich um ein von ihr selbst angefertigtes Exzerpt handelt.

Ein bedrohlicher Versuch, die Freiheitsentwicklung Europas zu verhindern

In verschiedenen Aufsätzen hat Thomas Meyer darauf hingewiesen, wie gewisse Kreise versuchen, die Entwicklung Europas in eine ganz von Rom und der katholischen Kirche abhängige Gemeinschaft zu führen. Solche Versuche sind insofern im höchsten Grade anachronistisch, als es seit dem 15. Jahrhundert darum geht, die Menschheit auf den Weg der Mündigkeit, der individuellen Autonomie zu führen.

*Den retardierenden, nach Rom gerichteten Strom verfolgen auch die Menschen, die das geistige Erbe des 1973 verstorbenen Valentin Tomberg fortsetzen möchten. In minuziöser Forscherarbeit haben Sergej O. Prokofieff und der in Frankreich wirkende Christian Lazaridès eine Untersuchung durchgeführt, die große Beachtung gefunden hat. Nun ist eine zweite Auflage dieses Buches erschienen, und diese Auflage möchten wir unsern Lesern hier vorstellen.**

Obwohl die erste, im Verlag am Goetheanum 1995 erschienene Ausgabe den Fall Tomberg schon dermaßen eindrücklich und klar dargestellt hat, sind wir doch froh um diese zweite Auflage, die fast doppelt so umfangreich ist und manches präzisierend ergänzt. So finden wir einen frühen Artikel von Tomberg über den Tarot-Okkultismus, die zwei Briefe, in denen Valentin Tomberg sich um den Eintritt in die Anthroposophische Gesellschaft bei Rudolf Steiner bemüht. Dann führen beide Autoren in je einem Anhang noch tiefer in die sich auftürmenden Probleme ein, die ja weit über Tomberg hinausreichen und unsere heutige Weltproblematik ausmachen. Der «Fall Tomberg» – das wiederholen wir hier – ist ja durch die Konversion Tombergs 1945 zur katholischen Kirche entstanden und durch seinen Versuch, die Anthroposophie auch in diese Kirche hineinzuziehen. In seinem esoterischen Hauptwerk, den «Großen Arcana des Tarot», lädt er seine Leser ein, folgendes Dogma meditativ zu vertiefen:



* Sergej O. Prokofieff
Christian Lazaridès
Der Fall Tomberg.
Anthroposophie und Jesuitismus
Selbstverlag der Verfasser
Zweite stark erweiterte Auflage,
285 Seiten, 10 Abbildungen,
DM 29.--/SFR 26.--,
ISBN 3-00-000843-8

«Das esoterische Christentum lebt völlig innerhalb des exoterischen Christentums; getrennt von ihm existiert es nicht – und kann es nicht existieren.»

Unter dem exoterischen Christentum versteht Tomberg das in der allein seligmachenden römisch-katholischen Kirche wirkende Christentum. Eine solche These ist für jeden in der Anthroposophie Rudolf Steiners Tätigen eine unannehmbare Herausforderung, weil sie die Autonomie von Steiners Geisteswissenschaft und die konfessionelle Unabhängigkeit des von ihm entwickelten «esoterischen» Christentums in Frage stellt.

Tombergs Katholizität ist nun ganz besonders gekennzeichnet durch seine Hinwendung zum Jesuitismus, besonders zu Ignatius von Loyola und dessen Meditationen, die er ohne Scheu neben Steiners Schulungsweg stellt. Wir erinnern hier daran, daß Prof. Friedrich Eymann seine Leser und Hörer immer wieder über die Gefahren des Jesuitismus orientiert hat. Eymann (1887-1954) war ein mutiger Kämpfer für die Anthroposophie.

Ein wesentliches Anliegen der beiden Autoren ist es nun, aufzuzeigen, was der Jesuitismus seinem Wesen nach ist, d.h. zu zeigen, welche Wesenheiten angesprochen werden, wenn Ignatius vom König Jesus spricht, dem man sich bedingungslos unterwerfen soll. In sehr vielen Vorträgen und Gesprächen hat Rudolf Steiner vor den Gefahren des Jesuitismus gewarnt und viele Beispiele seines Unheil-Wirkens geschildert. Nur ein Wort von Steiner: «Der Jesuitismus strebt danach, allmählich jede Möglichkeit eines Christus-Verständnisses auszurotten.» Und gegenüber Ludwig Polzer-Hoditz betonte er im letzten Gespräch, das er kurz vor seinem Tode mit ihm führte, das Herrschaftsmittel des Jesuitenordens sei ein Kampf wider den Heiligen Geist – die einzige Sünde, von der die Schrift sagt, daß sie nicht vergeben wird.

Wenn man nun nach den okkulten Grundlagen dieser Sünde wider den Heiligen Geist sucht, «muß man das Jahr 666 betrachten, in dem durch den kosmischen Gegner des Christus, den Sonnendämon Sorat, der satanische Impuls gegeben wurde, der zur Gründung der Akademie von Gondischapur führte.» (S. 182) Dieser Impuls konnte zwar abgeschwächt werden, aber er führte 869, während des 8. Konzils von Konstantinopel, zur Abschaffung des Geistes und im Jahre 1534 zur Gründung des Jesuitenordens. Es wird sichtbar, daß der Christus, den Ignatius in seinen Meditationen anspricht, nicht der wahre Christus ist, sondern ein anderes Geist-

wesen, dessen Namen Steiner nicht genannt hat. Die Autoren des vorliegenden Buches werden über dessen Identität nicht im Zweifel sein.

Noch andere Themen werden angesprochen, so die Idee, Tomberg sei ein Bodhisattva gewesen.

Zu Adelheid Petersen äußerte Rudolf Steiner: «Der menschlichen Unzulänglichkeit gegenüber ist die Nachsicht unbegrenzt. Nur da», und seine Stimme hob sich –, «wo die geisteswissenschaftliche Substanz verfälscht und zerstört wird, da gibt es keine Nachsicht.»
Es ist unsere Hoffnung, daß dieses Buch dazu beitrage, den großen Verrat an Rudolf Steiners Werk zu erkennen und gutzumachen. Besonders möchten wir diese Hoffnung gegenüber der Redaktion der Zeitschrift *Novalis* ausdrücken, die von den Autoren Prokofieff und Lazaridès immer wieder zitiert wird.

Kurt Brotbeck

Anmerkung der Redaktion: Nicht nur im «Fall Tomberg» wurde «geisteswissenschaftliche Substanz verfälscht und zerstört», sondern auch innerhalb der gegenwärtigen anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft gibt es solche verfälschenden, um nicht zu sagen jesuitischen Tendenzen. Einige Ereignisse der jüngst vergangenen Jahre legen in der klarsten Weise davon Zeugnis ab. In einer der nächsten Nummern des EUROPÄERS werden wir darauf zu sprechen kommen.

Von einem fernen Stern betrachtet

Was weiß man auf der Erde vom realen Zeitgeschehen? Die Begriffe, die aus Erdenhirnen steigen, um die Wirklichkeit des Zeitgeschehens zu erfassen, sind von unserer Sphäre aus gesehen, wie ausgerissene Vogelfedern, vom realen Leben abgeschnitten, beim kleinsten Lüftchen schwankend – kurz: Geistesflaum, der nirgends haften bleibt. Mit diesen federleichten Erdbegriffen kann man das Realgeschehen nur *verträumen*. Und das wird erdenweit ja auch mit vollem Fleiß getan, mit Fleiß im Träumen selbstverständlich. Zu diesem Geistesflaum gesellt sich dann aus Erdentiefen, was, durchsetzt von elektronisch ausgetauschten Daten, weltweit aus den Hexenküchen aller Pressehäuser in die Welt hinaus ergossen wird.

Aus diesem Amalgam, das in den feinen Marsorganen sehr, sehr übel riecht, hat sich eine dichte Mauer aufgebaut, die um den Erdplaneten unsichtbar herumläuft. Eine Art chinesische Mauer gegen allen Geist im Kosmos – so sieht das von hier oben aus. Der Mörtel in den Quadern dieser Mauer ist, daß fast die ganze Menschheit all die Zeichen, die in sie geritzt sind, mit der Wirklichkeit verwechselt und gleichzeitig von aller wahren Wirklichkeit fast gänzlich abgeschnitten ist.

Es ist nur schwer begreiflich, welcher Grad von Gläubigkeit zum Beispiel dem Gedruckten dargebracht wird. Ein gedrucktes Wort gilt den meisten Erdbewohnern als ein Wort, das höhere Autorität besitzt als eines, das nur ausgesprochen wird. Das ist, weil im fixierten Wort die Dämonen Ahrimans ihr Zelt aufschlagen. Und in diese Zelte schlüpft die Menschheit jedesmal hinein, wenn sie sich kritiklos Druckerzeugnissen hingibt – ohne wirklich selbst zu denken. Am wenigsten gilt heute ein Gedanke, der Gewicht hat und nicht nur federleicht und schwankend aus der Presse zugeflogen kommt. Das reale, lebensvolle Denken ist fast weltweit abgeschafft! Worte, Worte, Worte werden angebetet und verehrt. Während doch, um mich des Bildes zu bedienen, das Wort zum Denken ganz bescheiden sagen müßte «*nach* Dir!», ruft es heute lauthals überall dem Denken zu: «*vor* Dir!» oder sogar «*ohne* Dich!» ...

Diese Abschaffung des Denkens zeigt sich leider auch in der Bewegung, die dem Großen Geiste dienen möchte, der besonders 1917 viel von dem realen Weltgeschehen offenbarte, in fortschreitendem Maße. Es wird zur Zeit zum Beispiel – ich kann nicht sagen: in allem Ernst! – in aller Schläfrigkeit die Frage aufgeworfen, ob heute noch okkulte Logen mit bestimmten Machtbestrebungen auf Erden wirken können! So steht es schwarz auf weiß in einem Buche, das sich mit der «Weltmacht Ahriman» beschäftigt. Und dies in der Bewegung jenes Großen Geistes, der wie kein zweiter *durch das Instrument des Denkens* das große Schwert der Geist-Erkenntnis schmiedete!

O, könntet Ihr dort unten hören, welches Hohngelächter von Dämonen solche Schlafesfragen wecken! Das Echo dieses Hohngelächters brandet bis zur Marssphäre hinauf. Doch was geschrieben und gedruckt auf der «chinesischen Mauer» steht, wird ja meist als absolute Wahrheit angebetet.

Es wäre wirklich gut, wenn mehr gedacht und weniger geschrieben und gesprochen würde. Daher fasse ich mich heute kurz.

Mars

Kampf der Kulturen
Ein suggestives Buch, eine ernste Botschaft

Man könnte sagen: Es ist *das* politische Buch des Jahres 1996. Die Wellen aber, die es geschlagen hat und weiterhin zu schlagen vermag, werden höchstwahrscheinlich auch auf die kommenden Jahre hinüberschwappen. Denn es handelt sich, wie dies auch der Autor selber formuliert, nicht um ein sozialwissenschaftliches Werk, – sondern um «eine Interpretation der Entwicklung der globalen Politik nach dem Kalten Krieg. Es will ein Gerüst, ein Paradigma für die Betrachtung globaler Politik liefern, das für Wissenschaftler *gehaltvoll* [hervorgehoben von B.L.] und für die Macher der Politik *nützlich* [hervorgehoben von B.L.] ist.»[1] Der Ton dieser Aussage wie der ganze Duktus des Buches sind von starkem Selbstbewußtsein getragen, und zwar in der Art, die einem deutlich macht, daß sich der Autor im Schoß der einzigen politischen Weltmacht der Gegenwart weiß und glaubt, deren besonderen Interessen einen «nützlichen» Dienst erweisen zu können.

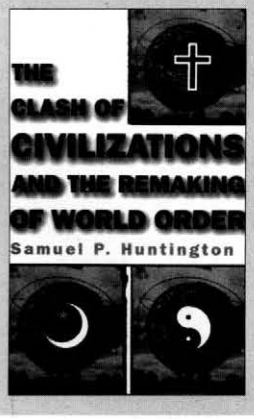
Das zentrale Thema des in fünf Teile gegliederten Buches ist ein von den verschiedenen Kulturkreisen geprägtes Weltbild, dessen Analyse die gegenseitigen Berührungslinien dieser Kreise als die möglichen Konfliktlinien der globalen Kriege der Zukunft aufzeigt. Sollte ein weltweiter Kampf der Kulturen vermieden werden, dann muß es eine Weltordnung, eine globale Politik geben, die unterschiedliche kulturelle Wertvorstellungen berücksichtigt. Daß diese neue Weltordnung nur unter US-Führung zustande kommen könne, versteht sich für Huntington von selbst. So die unmißverständliche Botschaft des Buches.

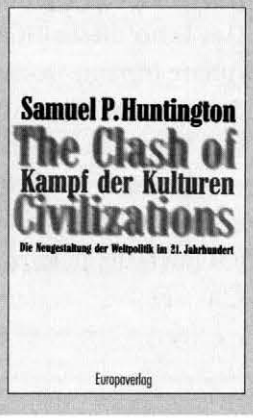
Der Autor

Samuel P. Huntington (Jahrgang 1927) ist an der Universität Harvard tätiger Professor für Politikwissenschaft, Verfasser zahlreicher Fachpublikationen, Berater des US-Außenministeriums, Leiter des John-M. Olin-Institutes für Strategische Studien an der oben erwähnten Universität und u.a. Begründer und Co-Redakteur der Zeitschrift *Foreign Policy*. Er ist eine Persönlichkeit, die zu den maßgebenden politischen Kreisen der USA Zugang hat und durch seine Tätigkeit nicht zuletzt eine gewisse Berater-Funktion innehat, allerdings ohne in Präsidentennähe omnipräsent sein zu müssen. Was ist nun die Botschaft des neuesten Buches eines Mannes, der von Henry A. Kissinger als «einer der herausragendsten Politikwissenschaftler des Westens» bezeichnet wurde?[1] Huntingtons Buch ist aus dem Artikel «The Clash of Civilisations?» hervorgegangen, der im Sommer 1993 in der Zeitschrift *Foreign Affairs* – erschien und der weltweit Diskussionen auslöste.

1 Auf der Umschlagrückseite der amerikanischen Originalausgabe wird neben dieser Äußerung von Kissinger auch Zbigniew Brzezinski angeführt, der u. a. betont, daß dieses Buch «unser Verständnis internationaler Angelegenheiten revolutionieren» werde.

Das Buch





Samuel P. Huntington
Der Kampf der Kulturen –
The Clash of Civilisations.
Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert

Übersetzt von Holger Fliessbach

Europaverlag München-Wien 1996,
584 Seiten,
SFr. 62.-- / DM 68.--
ISBN 3-203-78001-1

Die Übersetzung

Hier gilt es erst, eine große Leistung zu würdigen, abgesehen davon, daß man den Namenindex der Originalausgabe1 vermissen muß. Allerdings bedarf diese Leistung einiger Korrekturen (um der vollen Exaktheit willen), die nicht unwesentlich sind:

1. Der Untertitel des Werkes heißt nicht «Die Neugestaltung der Weltpolitik...», sondern «Die Neugestaltung der Weltordnung...». Die Bedeutungs-Differenz ist bemerkenswert: Während in der Politik, vor allem der der Europäer, viel Ambition und leeres Reden eine Rolle spielt, ist «Ordnung» wesentlich konkreter und pragmatischer.

2. In dem Vorwort des Originals weist der Autor selber auf den Zusammenhang hin, der zwischen dem Titel des Buches und dem letzten Satz desselben besteht. Dieser lautet: «Konflikte von Zivilisationen sind die größte Gefahr für den Weltfrieden, und eine auf Zivilisationen basierende internationale Ordnung ist der sicherste Schutz vor einem Weltkrieg.» Der Satz ist Huntington so wichtig, daß er ihn im Vorwort zitiert. Doch obwohl H. Fliessbach das Vorwort in Gänze übersetzt, läßt er am Buchende den besagten Satz, in dem wiederum von einer «Ordnung» die Rede ist, weg.

3. Die drei ersten der insgesamt sechs im Buch veröffentlichten Karten sind, im Vergleich zum Original, in kleinerem Format gedruckt. Dadurch sind die Details unklarer, als in der amerikanischen Ausgabe. Dazu kommt der wesentlichste Mangel: die so wichtigen Zeichenerklärungen für die verschiedenen Schraffuren fehlen bei diesen drei Karten in der deutschen Übersetzung völlig![2] Stattdessen sind auf diesen ersten drei Karten belanglose kleine Abbildungen der Hemisphären (je vier pro Karte) hinzugefügt worden, die es im Original gar nicht gibt! Wenn jemandem die Transparenz der Aussage der Originalkarten unangenehm war, dann ist er sicher nicht im Lande des Verfassers zu suchen ...

1 Samuel P. Huntington *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, Simon & Schuster, New York 1996.

2 S. 22-23, 26-27, 30-31. Diese Karten sind auf den Seiten 22-27 des Originals zu finden. Die 1. Karte («Der Westen und der Rest: 1920») zeigt die Aufteilung der Welt in zwei Bereiche: a) regiert vom Westen b) tatsächlich oder scheinbar unabhängig vom Westen. Die 2. Karte («Die Welt des Kalten Krieges: um 1960») zeigt die dreifache Aufteilung der Welt in a) «Free World», b) «Communist Block» und c) «Unaligned Nations» (die blockfreien Staaten). Die 3. Karte («Die Welt der Zivilisationen/Kulturkreise: nach 1990») zeigt die in verschiedener Schraffierung die Aufteilung der Welt in einen westlichen, lateinamerikanischen, afrikanischen, islamischen, chinesischen, hinduistischen, orthodoxen, buddhistischen und japanischen Kulturkreis.

Die Sätze von S. P. Huntington sind kernig, ihre Aussage verständlich, der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit unüberhörbar. Doch seinem Gedankengang fehlt eine jegliche Spur von einem realen Geistbegriff und damit von einem realen Entwicklungsgedanken, welcher die Erkenntnis vom wahren Wert und inneren Zusammenhang der Menschheitskulturen erst möglich machen würde. So verbindet er den reifen politischen Sinn mit einem nicht entwickelten, völlig abstrakten Kulturbegriff, was eine große Vereinfachung und Suggestivierung des Urteils nach sich zieht. Seine Auffassung der Werte der westlichen Kultur, als ein Beispiel unter vielen, zeigt wie die zukunftsträchtige und differenzierte Kulturleistung Europas auf einige leicht hinzunehmende Begriffe (wie Industrialisierung, Modernisierung und Individualismus) reduziert werden kann, wobei sie zu Schlagworten werden, weil sie im besagten Kontext nur als Begriffstorsi auftreten. Aber: Die Gedanken Huntingtons sind vielleicht gerade deshalb äußerst wirksam, weil sie eine leicht verständliche Formel bieten, die sich auf die gesamte weltpolitische Situation anwenden läßt. Die Suggestivkraft dieser Formel ist nicht zu unterschätzen. Doch woher stammt denn diese Kraft? Hängt sie vielleicht mit jenen Elementen der Thesen Huntingtons zusammen, die wir als wirklichkeitsgemäß und wahr empfinden?

Man kann von diesen Thesen (in bezug auf die noch unverwirklichten Elemente) auch leicht den Eindruck einer neuen Prophetie gewinnen, die ganz und gar ein nüchtern-wissenschaftliches Kleid trägt. Und sie gehen (in bezug auf die bereits verwirklichten Elemente) auch mit solchen Aussagen konform, die wir als alte Prophezeiungen resp. Mitteilungen von Persönlichkeiten kennen, die aufgrund ihrer Hellsichtigkeit oder ihrer Verbundenheit mit einer Quelle des okkulten Wissens über die großen Konflikte unserer Gegenwart oder unmittelbaren Zukunft berichtet haben. Das vielleicht berühmteste Beispiel sind Aussagen des Nostradamus (1503-1566), in denen mehrmals von einer Zeit der gewaltigen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Gegnern christlichen und mohammedanischen «Glaubens» (auf dem Boden Europas!) die Rede ist.[2]

Oder im Sinne von S. P. Huntington: Es prallt der westliche Kulturkreis (christlich) mit einer Kultur des Ostens (islamisch) zusammen; die Ostgrenze der westlichen Kultur verläuft von der finnisch-russischen Grenze, über Weißrußland und die Ukraine bis nach Rumänien und Jugoslawien.[3] Durch das letztere geht die Trennungslinie mitten durch das bosnische Gebiet, in dem ein noch schwelender Krieg für die Brisanz der besagten Thesen bürgt. So muß man konsequenterweise feststellen, daß nicht der grundlegende Inhalt des «Kampfes der Kulturen» für unser geistkulturelles Bewußtsein neu ist, – sondern seine minutiöse logisch-nüchterne Auslegung, die *anscheinend* jenseits von allem Okkulten geschieht. Die Frage aber, wie groß der Anteil dessen ist, was Prof. Huntington in seinem Buch wissentlich *nicht* geschrieben hat und was womöglich mit einem im Hintergrund stehenden okkulten Wissen zusammenhängt, soll an dieser Stelle zumindest aufgeworfen werden.

Vom Standpunkt dieser Betrachtungen kommt es nicht darauf an, auf manche der problematischen Deutungen[4], die S. P. Huntington bezüglich verschiedener politischer Vorkommnisse und kultureller Tatsachen macht, mit Empörung hinzuweisen, sondern auf die ganze Art den Blick zu lenken, in der die möglichen (noch nicht eingetroffenen) Geschehnisse zunächst hypothetisch angeschaut werden. Es liegt in dieser Art und Weise der Betrachtung ein Als-Selbstverständlich-Hinstellen-Wollen der Vorreiter-Rolle der US-Politik in der Welt, resp. des Zusammenhanges zwischen der Entwicklung der Weltkultur und dem besonderen Interesse der US-Politführung. Der Mangel an Sinn für die geistige Vorreiter-Rolle *anderer* als der nordamerikanisch-westlichen Kulturen kann dieses Buch zu einer sehr ernsten Lektüre werden lassen.

Branko Ljubic, Arlesheim

Quelle: W. Wallace, *The Transformation of Western Europe*. London: Pinter, 1990. Karte von Ib Ohlsson: *Foreign Affairs*.

«Wo hört Europa auf? Es hört dort auf, wo das westliche Christentum aufhört und Orthodoxie und Islam beginnen. Das ist die Antwort, die Westeuropäer hören wollen, die sie mehrheitlich, wenngleich sotto voce *bestätigen und die von verschiedenen führenden Intellektuellen und Politikern ausführlich bekräftigt wird.»*
Quelle: A.a.o. S.11

1 A. a. O., S. 12.
2 Siehe z. B. in Dr. Max de Fontbrune *Was Nostradamus wirklich sagte*, Ullstein Sachbuch, 1983, Seite 243, 255, 256, 260, 302-304.
3 Siehe Karte auf S. 253.
4 In dem bemerkenswerten Artikel von Bijan Kafi («Planspiele mit globaler Geste», Wochenschrift *Das Goetheanum* Nr. 45 Jg. 1996/7) wurde von einem anderen Standpunkt aus auf die auffallendsten Problemstellen des Buches hingewiesen.

Die Schweizerische Außenpolitik vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden weitreichenden politischen Veränderungen in Europa

Der Beitritt der Schweiz zu dem Nato-Programm «Partnership for Peace» gegen Ende des vergangenen Jahres ist im westlichen Ausland überaus positiv bewertet worden. Warum ist für die Nato eine schweizerische Beteiligung an diesem Programm für die Nato von Interesse? Was ist der politisch-strategische Hintergrund dieses Nato-Partnerschaftsprogrammes?

«Partnership for Peace»

Nach der Auflösung des Warschauer Paktes war das «Partnership for Peace»-Programm anfangs 1994 von der Nato lanciert worden, um beitrittswillige mittelosteuropäische Länder auf eine spätere Nato-Mitgliedschaft vorzubereiten und diese Staaten zunächst stufenweise in die entsprechenden Nato-Strukturen einzubinden. Schon ab 1999 beabsichtigt die Nato, einige dieser beitrittswilligen Staaten (Polen, Ungarn, Tschechien und vermutlich auch die Slowakische Republik) aufzunehmen. Diese Politik der Osterweiterung der Nato zielt unweigerlich darauf ab, das geostrategische Kräftegleichgewicht innerhalb des europäischen Kontinents zugunsten der Nato zu verändern. Um die damit verbundene Machtexpansion vor der Weltöffentlichkeit nach Möglichkeit verbergen zu können, vollzieht die Nato diese Osterweiterung stufenweise, zunächst unter Vorspiegelung humanitärer, «friedenssichernder» Absichten mit Hilfe dieses Partnerschaftsprogrammes.

So gesehen muß eine Beteiligung der neutralen Schweiz an diesem Programm der Nato natürlich hochwillkommen sein, weil ein solches «Mitmachen» einer Schweiz aufgrund ihrer humanitären Tradition sowie ihrer machtpolitischen Unbescholtenheit eben bestens geeignet ist, von den eigentlichen machtpolitisch-strategischen Hintergründen dieser Nato-«Partnerschaft» abzulenken. In diesem Zusammenhang ist es völlig unerheblich, wie diese schweizerische Beteiligung im Detail dann aussehen wird. Für die Nato ist vor allem von Bedeutung, daß die Schweiz schon durch ihr bloßes «Dabeisein» sich dazu mißbrauchen läßt, die machtpolitischen Absichten dieses Programms verschleiern zu helfen.

Osterweiterung von EU und Nato

Interessanterweise handelt es sich bei den mittelosteuropäischen Staaten, die in den nächsten Jahren in die Nato aufgenommen werden sollen, etwa um die gleichen Staaten, die in der nächsten Zukunft auch Aufnahme in die Europäische Union (EU) finden sollen. Der britische Außenminister Malcolm Rifkind machte in seiner Rede an den Jubiläumsveranstaltungen anläßlich der Churchill'schen Europa-Rede in Zürich am 18. September 1996 zudem auch deutlich, daß fortan Nato und EU gemeinsam die Zukunft Europas gestalten werden («die erfolgreichsten Modelle internationaler Kooperation in der Geschichte»). Wenn in einem solchen Zusammenhang von maßgeblichen EU- und Nato-Repräsentanten von den erfolgreichsten Modellen «internationaler Kooperation in der Geschichte» gesprochen wird, dann verdeutlicht dies sicherlich die Entschlossenheit, mit welcher EU und Nato in koordinierter Weise ihre Osterweiterung in der nächsten Zukunft gemeinsam voranzutreiben gedenken. Ein solch abgestimmtes Vorgehen läuft notwendigerweise darauf hinaus, Rußland von der europäischen Politik auszugrenzen und – im Gegenzug die sich daraus ergebenden Spannungen nutzend – EU-Westeuropa verstärkt in die westlich-amerikanische Interessensphäre einzubinden und nach Osten hin abzuschotten. Indem hierbei die mittelosteuropäischen Staaten, denen von ihrer historischen und geographischen Stellung her naturgemäß eine Art kulturelle Brückenfunktion zwischen Ost und West zukommen würde, einseitig in die westliche Interessensphäre eingebunden werden sollen, zeichnet sich eine erneute Spaltung Europas in zwei Machtblöcke vergleichbar mit der Spaltung Europas während des «Kalten Krieges» ab.

Erneute Spaltung Europas

Diese Spaltung Europas verläuft heute schon quer durch Bosnien-Herzegowina ganz im Sinne der im Novemberheft des EUROPÄERS aufgeführten Karte aus dem *Economist* aus dem Jahre 1990, in welcher die Aufteilung der Welt in neue Machtblöcke nach ethnisch-kulturellen Gesichtspunkten dargestellt worden ist; ferner ganz im Sinne der Theorien Huntingtons (sh. Ar-

tikel auf S. 10). Die Spaltung Bosniens in einen westlich und in einen östlich orientierten Landesteil wurde durch die Wahlen im September des letzten Jahres als Folge des Dayton-Abkommens geradezu besiegelt. Diese Wahlen waren *zu dem vorgesehenen Termin* gegen den ursprünglichen Willen des amtierenden OSZE-Vorsitzenden, des schweizerischen Bundesrates Flavio Cotti, erst aufgrund massiven Drucks von Seiten der USA zustandegekommen. Die Alternative zu einer Teilung Bosniens wäre ein auf Ausgleich der einzelnen Landesteile hin konzipiertes föderatives Bosnien gewesen, welchem gewissermaßen eine Art kultureller Brückenfunktion zwischen Ost und West hätte zukommen können. Als OSZE-Vorsitzender und Vertreter eines Landes mit einem stark ausgeprägten Föderalismus hatte sich Bundesrat Cotti zunächst ganz zu Recht mit einer gewissen Hartnäckigkeit für eine Verschiebung dieser Wahlen ausgesprochen, weil vorauszusehen war, daß unter den gegebenen Voraussetzungen, die Wahlen vor allem nationalistische Parteien begünstigen würden, was zwangsläufig der Teilung des Landes Vorschub leisten mußte.

Ausblick

Bisher haben wir zwei wesentliche Ereignisse der schweizerischen Außenpolitik des Jahres 1996 betrachtet. Diese bewegte sich zwischen einem Nicht-zur-Kenntnis-Nehmen der eigentlichen machtpolitischen Entwicklungen in Europa im Falle des Beitritts zur Nato-Partnerschaft einerseits und einem auf Druck von außen hin erfolgenden Sich-Abwenden von einem zunächst als richtig erkannten Standpunkt im Falle der Wahlen in Bosnien im Zusammenhang mit der OSZE-Präsidentschaft andererseits.

Für die kommenden Jahre zeichnen sich für Europa weitreichende politische Veränderungen ab. Diese werden gekennzeichnet sein durch die Bestrebungen der tonangebenden Kreise des Westens, mit Hilfe von EU und Nato die mittelosteuropäischen Länder fest in die westlich-amerikanische Interessensphäre einzubinden. Diese Entwicklung droht auf eine erneute Spaltung Europas mit einem entsprechend sich aufbauenden Konfliktpotential hinauszulaufen. In einer Zeit, in welcher machtpolitische Tendenzen in Europa wiederum im Zunehmen begriffen sind, erscheint es daher umso notwendiger, daß die Schweiz ihrer Neutralität treu bleibt, um auch weiterhin als glaubwürdiger Neutraler zwischen verfeindeten Konfliktparteien vermitteln zu können.[1] Die Schweiz wird ihrer eigentlichen Aufgabe immer dann gerecht werden und ihre Stimme wird Gewicht haben, wenn sie nicht in ihrem eigenen Interesse auftritt, sondern wenn sie einen aus der Sache heraus als richtig erkannten Standpunkt auch gegen äußere Widerstände hin konsequent vertritt. So gesehen hätte ein Beharren auf Verschiebung der Wahlen in Bosnien der Sache einer friedlichen zukünftigen Entwicklung in Europa mehr gedient als das dann erfolgte Nachgeben aufgrund des machtpolitischen Drucks von Seiten der USA, weil damit der von westlicher Seite betriebenen Politik des Hinarbeitens auf eine Spaltung Europas an einem entscheidenden Punkt entgegengearbeitet worden wäre. Der Entscheid des Bundesrates, der Nato-Partnerschaft beizutreten muß im Hinblick auf die Glaubwürdigkeit der schweizerischen Neutralität als ein Rückschlag gewertet werden, weil sich die Schweiz durch ihre Teilnahme an diesem Programm in die damit verbundene politische Strategie der Nato-Osterweiterung einbinden läßt. Des weiteren ist zu bedenken, daß die Tendenz zu einer erneuten Blockbildung in Europa auch durch die zunehmende Zentralisierung innerhalb der EU in den nächsten Jahren noch verstärkt werden wird. Durch die fortschreitende Übertragung politischer Entscheidungsgewalt an die EU-Zentrale (Währungsunion, «Vergemeinschaftung» weiterer Politikbereiche; Vertrag von Maastricht) wird in den EU-Mitgliedsländern eine eigentliche Erosion des Rechtslebens stattfinden. Für neue soziale Bewegungen wird es in diesen europäischen Ländern dann noch viel schwieriger werden, sich artikulieren, sich sachgemäß in das gesellschaftlich-politische Leben einbringen zu können als dies heute schon der Fall ist. In der Schweiz mit ihrer direkten Demokratie, die weiterhin weder Mitglied von EU, EWR oder der Nato sein wird, werden sich dann noch gesellschaftspolitische Entwicklungen vollziehen können, die im übrigen Europa aufgrund der dort schon vorherrschenden gesellschaftlichen Strukturen und damit verbundenen Vereinheitlichungstendenzen gar nicht mehr möglich sein werden.[2] Die Bedeutung und die damit auch verbundene Verantwortung einer weiterhin neutralen und unabhängigen Schweiz wird somit aufgrund dieser sich abzeichnenden gesellschaftspolitischen Entwicklung in Europa auf die Zukunft hin zunehmen.[3]

Andreas Flörsheimer, Möhlin

1 Als Beispiel für eine derartige Vermittlertätigkeit während des vergangenen Jahres kann hier auf die Bemühungen der schweizerischen Diplomatie, im Tschetschenien-Konflikt zu vermitteln, hingewiesen werden.

2 Man kann in diesem Zusammenhang dann von einer eigentlichen Marginalisierung der europäischen Politik sprechen.
3 Immer wichtiger wird in der Zukunft werden, welche Art von «Signalen» von der Schweiz dann ausgehen werden – etwa in bezug auf die Außenpolitik: Entweder Signale der Anpassung gegenüber den herrschenden Mächten oder Zeittendenzen oder aber echtes, rein aus der Sache heraus begründetes Bemühen, den eigentlichen europäischen Impulsen zum Beispiel auf gesellschaftspolitischem oder friedenspolitischem Gebiete Geltung zu verschaffen.

Die Rechts-Irrlichter der Europäischen Union

Der aufmerksame Beobachter der europäischen politischen Szene hat es schon längst bemerkt: die Europäische Union krankt an einem erheblichen Demokratie-Defizit. Das kommt nicht von ungefähr. Blenden wir einen Augenblick zurück.

Die Römischen Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) vom Jahre 1957 – die eigentliche Verfassung der Europäischen Gemeinschaft (EG) – hat der demokratischen Grundordnung auf der überstaatlichen Ebene ein Ende bereitet. «Alle seither unternommenen Versuche (auch in der Europäischen Einheitsakte aus den achtziger Jahren, die u.a. zur Verschmelzung der bisherigen Gemeinschaften Montanunion, Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und Euratom in die Europäische Union führte), diesen unhaltbaren Sachverhalt zu verschleiern, vermögen nicht darüber hinwegzutäuschen, daß das demokratische Prinzip praktisch aufgegeben worden ist.» Diese dramatische Feststellung stammt aus der Feder von Peter Max Gutzwiller. In seinem redaktionellen Beitrag «Die EG – ein Staatsbegräbnis für die Demokratie» meint er weiter: «Die Völker der EG haben überhaupt keine direkte Mitwirkungsmöglichkeit: kein Referendumsrecht, kein Initiativrecht.»[1] Aber es kommt noch besser: Dieselben Völker, also die fünfzehn bisherigen Mitglieder der EG, haben nicht einmal etwas, was jedem Bürger bei seinen Rechtsgeschäften in einem Rechtsstaat zusteht, nämlich das Recht, die Verfassung der EG – das sind die bereits zitierten Römischen Verträge von anno 1957 – zu ändern oder, als ultima ratio, zu kündigen. Es bliebe also nur die Möglichkeit der illegalen Außerkraftsetzung dieses Verfassungswerks durch Volksaufstand oder durch Krieg! Das EU-Verfassungswerk von Maastricht unterscheidet sich in dieser Hinsicht von den Römischen Verträgen in nichts.

Man stelle sich die Abkehr von der freiheitlichen direkten Mitbestimmung der Bevölkerung unseres Landes zugunsten eines obrigkeitsbedingten Verhaltens vor. All dies wäre nur halb so schlimm, wenn die verantwortlichen Organe der EU, vorab der Ministerrat, klare Zeichen in Richtung Demokratisierung der EU setzen würden. Das Naheliegende würde zunächst darin bestehen, dem bislang mehrheitlich ohnmächtigen Europa-Parlament mehr effektive Kompetenzen zu gewähren. Nur auf diese Weise wäre letzteres wirklich in der Lage, die Kompetenz par excellence im demokratisch gewählten Rechtsstaat, nämlich die Kontrolle der Exekutive (also des EU-Ministerrats und der EU-Kommission) tatsächlich durchzuführen. Der EU-Ministerrat weigert sich aber seit Jahren, diesen überfälligen Wunsch zu erfüllen. Auch der Maastrichter Vertrag schließt sich dieser verhängnisvollen Position an, abgesehen von wenigen kosmetischen Zugeständnissen.

Was ist daraus zu schließen? Daß die EU kein Interesse an einer noch so kleinen Mitbestimmung ihrer Bürger hat. Das heißt nichts anderes als die Durchsetzung einer unseligen Machtpolitik, die doch die Europäer eigentlich – als Grund allen bisherigen Übels – ausmerzen wollten.

Welche Folgen ergeben sich für unser Land aus dem Gesagten? Zuerst die absolute Notwendigkeit, von unseren verfassungsmäßigen und gesetzlich verankerten Rechten nichts, aber auch gar nichts aufzugeben, bevor wir wissen, wohin die EU-Reise gehen soll. Hier herrscht gegenwärtig alles andere als Klarheit. Mit der unabläßig und gebetsmühlenartig vorgetragenen Versicherung, daß «man» sich zuständigenorts des großen Problems der fehlenden Bürgernähe bewußt sei, ist es eben nicht getan. Zweitens ist es ein Gebot der Stunde, zuerst in der Schweiz für klare Verhältnisse auf dem Gebiet der Volksrechte zu sorgen. Wir müssen uns dafür einsetzen, daß unsere direktdemokratischen Rechte *noch erweitert werden*, statt sie zu schmälern oder abschaffen zu lassen, was bei einem EU-Beitritt die Folge wäre. Die immer wieder von EU-Befürwortern zum Ausdruck gebrachte Hoffnung (!), die EU würde sich schon demokratischer aufführen, wenn wir mitmachen würden, gehört ins Reich der Märchen. Tatsache ist: Die größeren Mitgliedsländer der EU versuchen seit einiger Zeit, die – zugegeben – proportional größeren Entscheidungsrechte der kleinen EU-Länder rückgängig zu machen. Dasselbe gilt bezüglich der personellen Vertretung in der EU-Kommission sowie im Europa-Parlament,

wo von den Großen beabsichtigt wird, die Bestände der Kleinen zu reduzieren. Auch materiell sind die kleinen Länder grundsätzlich nicht in der Lage, berechtigte Postulate, die sie unmittelbar betreffen, in den Organen der Europäischen Union durchzusetzen. Das letzte bekannte Beispiel ist Österreich, welches kein einziges Anliegen seit seinem Beitritt durchbringen konnte. Es kann einem übel werden, wenn man auf die Erklärungen maßgebender österreichischer Politiker vor der Beitrittsabstimmung verweist, die behaupteten, nur der Eintritt dieses Landes in die EU würde es gestatten, seine berechtigten Anliegen durchzusetzen.

«Das Europa von Maastricht ist eben nicht so angelegt, daß auch ein demokratisches Land wie die Schweiz mühelos darin Platz fände. Dieses Europa duldet kein Land, in dem das Volk das letzte Wort spricht. Darum ist die Schweiz für eine vorherrschende Brüsseler Zentralregierung eher eine Belästigung, ein unbequemer Querschläger, ein ärgerlicher Störfaktor.» Und weiter: «Die EU sei verloren, wenn sie in ihrer Politik von einem Referendum abhängig werde. Das hat ein maßgeblicher Vertreter in Brüssel nach dem Tage der Abstimmung über die Alpeninitiative gesagt – und hat damit die demokratisch-föderalistische Maske der EU fallen lassen.»[2]

Markus Kutter hat dieses Problem in seinem neuesten Buch auf den Punkt gebracht: «Es gibt bei Lichte betrachtet nur zwei Optionen: Die Schweiz beginnt ihr System der Volksrechte zu überdenken und zu revidieren, oder die Staaten der Europäischen Union entdecken, daß sich auch so ein großer und verschiedenartiger Kontinent wie Europa mit Volksrechten gestalten läßt.»[3]

Jacques Dreyer, Aesch

Der Autor (Dr. iur., geb. 1931) dissertierte über völkerrechtliche Fragen im Zusammenhang mit den Römischen Verträgen.

1 *Die Weltwoche* vom 19. März 1992.
2 Eduard Stäuble in seinem Vorwort zum Buch von Wolfgang von Wartburg *Die europäische Dimension der Schweiz* (Schaffhausen 1996).
3 Markus Kutter, *Doch dann regiert das Volk*, Basel 1996, SFR. 33.--/DM 36.--

«Die Schweiz ist dazu berufen (...) da sie völlig jungfräulich ist in bezug auf den Rechtsstaat, nur einen geistigen, nur einen Wirtschaftsstaat hat, einen Rechtsstaat zu schaffen unter Freigebung des geistigen und des Wirtschaftslebens.»

Rudolf Steiner am 14.10.1921
Zitiert aus:
Rudolf Steiner über die Schweiz, Dornach 1988, S. 59

Zwei Polit-Phantasien

Im folgenden bringen wir eine Europa-Phantasie im schlimmen Sinne und die Rezension eines Buches von Frederik Forsyth, das eine politische Welt-Phantasie ausmalt, die kaum weniger beängstigend anmutet. Die Europa-Phantasie stammt aus einem unveröffentlichten Roman, dessen Autor gegenwärtig noch ungenannt sein möchte.

Wenn solche Phantasien eine positive Wirkung haben könnten, dann vielleicht die Wirkung, daß es überflüssig scheinen könnte, sie auch noch zu verwirklichen ...

Die Redaktion

Eine Brüsseler Kommissionssitzung im Jahre 1998

Am andern Morgen wohnte Oliver Butler einer Sitzung von EU-Botschaftern und -Beratern aus der ganzen Welt bei. Sondergast der Sitzung, die im großen Kommissionsgebäude stattfand, war das Parlamentsmitglied Karl Habsburg, Enkel des gleichnamigen letzten österreichischen Monarchen. Der schmächtig wirkende verhältnismäßig junge Mann erhob sich förmlich und verbeugte sich nach links und rechts.

«Sehr verehrte Damen und Herren» begann das letzte Echo europäischen Monarchentums, «zwei Säulen sind es, die wie selbstverständlich aus den Fundamenten des Europahauses ragen und die das Kuppeldach zu tragen haben, mit dem die Europäische Union am Ende des Jahrhunderts vollendet werden muß: die unversiegte Geisteskraft des christlich-abendländischen Gedankens und die Erdenkraft der USA. Garantiert die Kirche als Verkörperung der Geisteskraft, von der ich rede, allen spirituellen Fortschritt unserer so arg bedrängten Menschheit, so ist Amerika Garant des Zivilisationsfortschrittes, den die Welt so dringend braucht. In diesem Sinne müssen Washington und Rom noch näher zueinander wachsen als bisher. Ich sage: Washington und Rom, denn ‹tertium non datur›. Der Redner machte eine Pause und fuhr dann fort: «Ein Drittes gibt es nämlich nicht! Sie werden vielleicht fragen: welche Rolle soll dann *Brüssel* spielen? Sehr verehrte Damen und Herren, Brüssels ideale Rolle ist es eben, die Botschaften aus Rom und Washington so gut wie möglich miteinander zu verschmelzen! Zwei Namen nenne ich, die stellvertretend für die beiden Geistessäulen von Europa stehen: Robert Schuman, vor dessen Seligsprechung wir ja stehen – sie wird mit einer ganz besonderen Europafeier in Santiago de Compostela verbunden sein –, und Winston Churchill, den großen Freund von Roosevelt. Ein Jubiläumswerk zum 50jährigen Bestehen des Europarates ist zur Zeit in Planung. Es soll eine Hommage auf die beiden größten Architekten des Europahauses sein, auf die zwei edelsten Vertreter der genannten Grundsäulen Europas. Denn, sehr verehrte Anwesende: nur wenn Brüssel es verstehen wird, beiden Säulen gleichermaßen seinen Dienst zu leisten, wird es auch im 21. Jahrhundert ein Europa geben. Es wird also die Aufgabe von Brüssel sein – Sie gestatten, daß ich mich des Bilds bediene –, das Europaschiff mit sicherer Hand zwischen beiden Säulen in das Meer des Friedens und der Freiheit zu geleiten!»

Es folgte ein nicht endenwollender Applaus. Der Redner setzte sich nach mehreren Verbeugungen, und Butler sah aus einiger Distanz, daß ihm von links und rechts zwei Herren gestisch Anerkennung zollten – Noire und Amhurst.

Der Präsident der Kommission machte darauf eine Art Ad-hoc-Vorschlag: Habsburg gleich auf Lebenszeit zum Präsidenten des Europäischen Rats zu wählen. Alle Kommissionsmitglieder stimmten diesem Vorschlag bei und beschlossen, ihn zur Billigung sofort dem Parlament zu unterbreiten.

Dann ging der Präsident zum nächsten Haupttraktandum über – «Die Zeitknappheit der laufenden EU-Projekte». Oliver Butler war gespannt, als er den hageren Mann mit seinen kantigen Gebärden aufmerksam ins Auge faßte:

«Verehrte Anwesende» begann der Präsident, «ich fasse mich gemäß dem gegenwärtigen Traktandum kurz. Auf sämtlichen Projektebenen – Währungsunion, Osterweiterung der EU, Arbeitslosigkeit, Antiterror-Maßnahmen, gentechnologische Entwicklungen etc. etc. – mangelt es an Zeit. Das heißt, es muß in ein, zwei Jahren das geschehen, wofür in anderen Zeitaltern vielleicht Jahrzehnte zur Verfügung standen. Verehrte Anwesende! Zum Wesen aller Zeit gehört es, daß sie immer schneller fließt. Wir bewegen uns, verehrte Anwesende, einer Art von Zeitstrudel entgegen. Und dieser Strudel wird sich immer schneller drehen. Oder um es anders auszudrücken: Zeit ist längst nicht mehr nur Geld, sie ist der eigentliche Sauerstoff der Politik geworden. Doch dieser Sauerstoff wird immer knapper! Handeln wir deshalb auf allen Ebenen rasch und kurzentschlossen. Ich fange gleich beim nächsten an und schlage vor, daß Karl Habsburg ausnahmsweise in einem extra-parlamentari-

schen Verfahren hier und jetzt gewählt wird.» Alle Kommissionsmitglieder stimmten diesem Vorschlag ohne Gegenstimme zu. Sogleich wurde ein Sonderbeauftragter ernannt, der dem Parlament die Gründe für die Ausnahmeregelung zu überbringen hatte, und zwar am selben Nachmittag. Butler suchte also noch einmal das Parlamentsgebäude auf. Er wollte sehen, wie die Sache aufgenommen würde. Nach einer halben Stunde war es dem geschickten Kommissionsbeauftragten gelungen, dem ganzen Haus den Glauben beizubringen, der Vorschlag zu der Wahl von Habsburg sei ursprünglich vom Parlament gekommen. Die Sache war erledigt.

Frederik Forsyth: Das schwarze Manifest

Ein Geheimdienst-Kriminalroman auf 573 Seiten. Spannend, makaber mit einem illusorisch-beglückenden Ende. Der besser passende, englische Titel *Icone* wurde in der sprachlich primitiven, deutschen Version fallengelassen.

Die Novelle ist einfach: Ein Raumpfleger stiehlt anfangs 1999 ein aus Versehen im Sekretärsbüro des konkurrenzlos-aussichtsreichsten russischen Präsidentschaftskandidaten Komarow liegengebliebenes Dokument. Es ist das 40 Seiten umfassende geheimstens von ihm selber verfaßte «schwarze Manifest». Es enthält sein Regierungsprogramm. Dazu gehört die Rückführung Rußlands zu seiner Größe: Aufbau einer Eroberungsarmee, Wiedereinführung des Gulag und nebst vielen weiteren schönen Sachen auch die Ausrottung der Tschetschenen, Juden und Homosexuellen. Auf abenteuerlichen Wegen kommt dieses Dokument in die Hand des Chefs des britischen Geheimdienstes in Moskau, eines traditionell frommen Schotten. Nach dem Besuch der Morgenmesse gibt er den Anstoß zur Eliminierung dieses neuen «Hitlers» Komarow. Er sorgt dafür, daß dies bei der alljährlichen geheimen Zusammenkunft des nach dem großen Präsidenten genannten Council of Lincoln auf die Traktandenliste kommt. Dieser Club besitzt keine geschriebenen Statuten. Mitglied ist, wer eine Einladung erhält. Das sind 1999 etwa 40 Personen, darunter Lord Carrington, Charles Price (Bankier), Staatsanwalt Elliot Richardson, Lady Margaret Thatcher, George Bush, Henry Kissinger, Sir Nicholas Henderson, Sir Evelyn Rothschild. Das Treffen findet auf der großen Ranch des New Yorker Bankiers Saul Nathanson in der Nähe von Jackson (Wyoming) statt. Es wird eine kleine Projektgruppe gebildet, mit dem Ziel, Komarows Pläne zunichte zu machen. Die erfolgreichen Hauptakteure sind der pensionierte Brite Nigel Irwing und der junge Amerikaner mit dem symbolträchtigen Namen Jason Monk. Diese äußerst mutigen Spione verfügen über eine ausführlich geschilderte Ausbildung in Sprache, Körpertraining, Memoriertechnik, in modernem Meldewesen, Terrortechniken, Schießen, Abseilen an Gebäuden und vieles mehr. Die Manipulation der russischen Massen klappt denn auch perfekt. An die Stelle der Ikone Komarow tritt ein Zar, ein wirklicher, bis dahin in England lebender Romanow als neue Ikone für das russische Volk.

Dazu wurden genaueste Nachforschungen gemacht, bei welcher Gelegenheit Anastasia als Schwindlerin bezeichnet wird. Eine solche Bemerkung darf in einem Werk, das die verlogenste Intrige als probates Mittel der Weltbefriedung darstellt, nicht verwundern. Auch nicht, daß Frederik Forsyth per Ende 1996 durch Königin Elisabeth II. zum Commander of the British Empire C.B.E. ernannt wurde.

Heiner Appenzeller, Dornach

Frederick Forsyth
Das schwarze Manifest
C. Bertelsmann
573 Seiten,
DM 48.80/SFR 43.50
ISBN 3-570-02425-3

Jahrtausendwende – spirituelle und historische Auseinandersetzung mit dem Zeitgeschehen

Bericht über ein Anthroposophisches Kolloquium am 8. Februar 1997 in Solothurn (CH)

Rund 200 Menschen fanden sich zur Solothurner Tagung ein, die durch Referate von vier Gastrednern (Stefan Leber, Thomas Meyer, Thomas Stöckli und Peter Tradowsky) eröffnet wurde. Das Leitmotiv der Tagung war laut Begrüssungsreferat von Robert Thomas die Auseinandersetzung mit dem Bösen sowie die Frage nach der Spiritualisierung unseres Denkens.

Leber beschränkte sich als erster Referent auf eine abrißartige Darstellung der Verhältnisse in Deutschland nach der Wende 1989 innerhalb der Wirtschaft und im Waldorfschulbereich. Aus seiner Analyse resultierten für ihn zwei Gefühlsqualitäten in der menschlichen Gemeinschaft, die das Antlitz des Bösen tragen würden. Einmal Angst und Furcht, zum anderen Egoismus, das Gefühl des Sich-Durchsetzen-Müssens. Beide Gefühlsqualitäten würden dasjenige schwächen, was im nächsten Jahrtausend zu geschehen habe. Teilen sollen wir lernen, wie im *Sozialen Hauptgesetz* von Rudolf Steiner zum Ausdruck komme. Was dieses Gesetz – von Steiner 1905/06 formuliert [siehe Kasten] – seiner Struktur nach wirklich ist, wo in der Welt wir es aufspüren oder beurteilen können oder wie es konkret zu entwickeln wäre, wurde im Referat nicht ausgeführt. In der Kleingruppe schilderte Leber zwar ein Modell des Automobilkonzerns VW, nach welchem man versuchte, den Arbeitsplatzverlust in den letzten Jahren so gering wie möglich zu halten, doch der Zusammenhang mit dem sozialen Hauptgesetz wurde daraus nicht evident.

Meyer sprach unter dem Gesichtspunkt der *symptomatologischen* Geschichtsbetrachtung Steiners zum Thema Reinkarnation und Karma. Er versuchte anhand von Beispielen offensichtlicher reinkarnatorischer Illusionen resp. ernstzunehmender Erlebnisphänomene die Notwendigkeit aufzuzeigen, vermittels der gewöhnlichen, gesunden Urteilskraft zu einem symptomatologischen Urteil auf dem zur Rede stehenden Gebiet zu kommen, als unumgängliche Vorstufe zu höherer, okkulter Erkenntnis. Außerdem nahm er auf die sogenannte *Michaelprophetie* von Steiner (Vortrag vom 12. 8. 1924 in Torquay) bezug, nach welcher Schüler R. Steiners – unter Durchbrechung mancher Reinkarnationsgesetze – am Ende des Jahrhunderts wiedererscheinen würden.

Stöckli ging von der Lebensgeschichte von Jacques Lusseyran aus, schilderte sein Schicksal als Widerstandskämpfer und sein ätherisches Christuserleben. Wir mögen angesichts der Komplexität des Bösen mit Ohnmacht reagieren; doch diese könne, durch Mitleid vertieft, zu einer Christusbegegnung führen. Die rechte Sprache sowie Meditationsgemeinschaften sollen die «Willensmysterien» der Apokalypse und damit das «Gute» in die Welt tragen. Welche Rolle auf dem beschriebenen Weg das Denken und das Wissen spielen, blieb dabei unbeantwortet.

Tradowsky rückte die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen; und damit auch die dreifache Natur des Bösen, das infolge des Auseinanderfallens von Denken, Fühlen und Wollen in uns selber sichtbar werde. Bezüglich des Denkens gehe es in der Schwellensituation um ein Nichtwissen, um das Ertragenlernen des Nichts, um die Überwindung von Furcht, die Gewinnung von Mut und das damit verbundene Christuserleben. Im Fühlen zeige sich, daß wir über andere Macht anstreben; diese sei aber ebenfalls ein Nichts. Durch das Ohne-Macht-Sein gelange man in die Freiheitssphäre, in der der Christusimpuls lebt. Das Wollen steige in den Abgrund, zum *Tier* aus der *Apokalypse*, was darin zum Ausdruck komme, daß man den anderen bekriegen wolle («Krieg aller gegen alle»). Wir sollen, an den physischen Leib gefesselt, ausschließlich materiell werden. Auch hier könne das Ertragen eine Begegnung mit dem Christus zur Folge haben.

Nach der Kleingruppenarbeit, durch welche die Thesen der Referenten vertieft werden sollten, ging man am Nachmittag in zwei Großgruppen. Ich war in der von *Leber/Meyer* und wurde Zeuge einer für den gegenwärtigen Zustand der Anthroposophischen Gesellschaft vielleicht symptomatischen Auseinandersetzung. Die Diskussion entzündete sich an der Frage nach dem möglichen Verhältnis von am Ende des Jahrhunderts wirkenden reinkarnierten Schülern Steiners und der Tauglichkeit des Gefäßes Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft. Ist dieses Gefäß in einem solchen Zustand – so Meyers Fragestellung –, daß diese Schüler und auch die von Steiner in der «Letzten Ansprache» erwähnten viermal zwölf Menschen in ihr ein Instrument des neuen Wirkens finden, oder ist es wie ein zu enger Schuh, in den man nicht hineinwill? Leber wandte ein, in gewisser Weise würden einander Ehe und Anthroposophische Gesellschaft entsprechen; nur würden junge Menschen

heute kaum noch heiraten und vor dem Schritt in die Anthroposophische Gesellschaft zögern. Meyer stellte dem entgegen, daß eben die bisher praktizierte Unoffenheit und Machtpolitik innerhalb der AAG die Ursache dafür sei. Er gab drei jüngste Beispiele für diese Praktiken: 1. die Generalversammlung 1995 der Französischen Landesgesellschaft, die vor zwei Jahren in einem hochkarätigen Jesuitenzentrum Frankreichs abgehalten werden sollte (was im letzten Moment abgeblasen wurde), 2. der nicht zu Ende ausgetragene Konflikt Reuveni-Lindenberg und schließlich 3. die öffentliche Distanzierung des holländischen Vorstandes von Äußerungen Steiners. Leber nahm daraufhin den emotionalen Zwischenruf des Dornacher Zweigleiters Heertsch an Meyer zum Anlaß, festzustellen: «Wir sehen, wir kommen auf schwankenden Boden!» und lenkte die Diskussion auf ein «unverfänglicheres» Terrain. Wurde er ein temporäres Opfer seiner eigenen Ausführungen über Furcht und Egoismus? Mußte er deshalb sein politisches Kalkül in die Wagschale werfen, um als Co-Referent dieser Gruppe den restlichen Verlauf, bis in die Erteilung des Wortes für die Abschlußvoten der vier Referenten zu dominieren?

Fazit: Positiv fand ich, daß die Tagung aufgrund einer freien Initiative zustande kam sowie hervorragend organisiert war. Kritik habe ich am Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit. Es reicht m. E. nicht aus, vor allem den Charakter des Ertragens von Ohnmacht und der Hoffnung auf eine Christusbegegnung zum Ausdruck zu bringen. Es wurde noch zu wenig herausgearbeitet, wie ein spiritualisiertes Denken aussehen muß, um Antworten über das Böse, über Christus usw. am Jahrhundertende zu finden resp. weiterzugeben. In diesem Sinne war die Tagung für mich ein Beginn, der intensive Fortsetzung finden sollte. Gelegenheit dazu gibt es im September 1997 in Solothurn. Der genaue Termin wird noch bekannt gegeben.

Volker Jäger

Das Soziale Hauptgesetz

Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist umso größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus der der anderen befriedigt werden.

Alle Einrichtungen innerhalb einer Gesamtheit von Menschen, welche diesem Gesetze widersprechen, müssen bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen. – Dieses Hauptgesetz gilt für das soziale Leben mit einer solchen Ausschließlichkeit und Notwendigkeit, wie nur irgend ein Naturgesetz in bezug auf irgend ein gewisses Gebiet von Naturwirkungen gilt. Man darf aber nicht denken, daß es genüge, wenn man dieses Gesetz als ein allgemeines moralisches gelten läßt, oder es etwa in die Gesinnung umsetzen wollte, daß ein jeder im Dienste seiner Mitmenschen arbeite. Nein, in der Wirklichkeit lebt das Gesetz nur so, wie es leben soll, wenn es einer Gesamtheit von Menschen gelingt, solche *Einrichtungen* zu schaffen, *daß niemals jemand die Früchte seiner eigenen Arbeit für sich selber in Anspruch nehmen kann,* sondern daß diese möglichst ohne Rest der Gesamtheit zugute kommen. Er selbst muß dafür wiederum durch die Arbeit seiner Mitmenschen erhalten werden. Worauf es also ankommt, das ist, daß für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien.

Rudolf Steiner 1905/06 in «Geisteswissenschaft und soziale Frage», Sonderdruck aus GA 34 «Luzifer-Gnosis». Grundlegende Aufsätze zur Anthroposophie und Berichte aus der Zeitschrift «Luzifer» und «Luzifer-Gnosis» 1903-1908.

Leserbriefe

Meinungen zur «Bodhisattva-Frage»

Im Artikel: «Ein mißverstandenes Zitat von W.J. Stein: Valentin Tomberg und die ‹Bodhisattvafrage›», in: DER EUROPÄER, Nr. 1, 1996, 18 f. erwähnt Thomas Meyer meinen Namen und den der von mir redigierten Zeitschrift «Novalis» in einem bestimmten Zusammenhang. Er schreibt: «In der in gewissen Kreisen als ausgemacht geltenden Frage, ob Valentin Tomberg (geboren 1900) als Bodhisattva des 20. Jahrhunderts angesehen werden müsse, spielt ein gewisses Zitat eine nicht unwesentliche Rolle. Der Schreiber dieser Zeilen hat dieses Zitat um 1982 an Herrn Robert Powell, einen Freund und Mitarbeiter von Michael Frensch (Redakteur von *Novalis*) weitergegeben; und von da aus scheint es rasch und weit in Umlauf gekommen zu sein.» Diese Erwähnung könnte bei den Lesern den Eindruck erwecken, ich wäre der Ansicht, Valentin Tomberg sei der (Maitreya-) Bodhisattva des 20. Jahrhunderts gewesen. Hierzu folgendes:

Es trifft zu, daß ich Robert Powell als meinen engen Freund betrachte. Ebenso ist es richtig, daß er bei der Zeitschrift «Novalis» mitarbeitet. Dies bedeutet aber keineswegs, daß wir die gleichen Ansichten hegten, da ich mir meine Freunde und Mitarbeiter nicht danach auswähle, ob sie meine Meinungen vertreten, sondern danach, ob sie in der Lage sind, sich eigene Urteile zu bilden und diese selbständig und nachvollziehbar vertreten. So sind wir hinsichtlich der «Bodhisattvafrage», um nur diese zu nennen, völlig verschiedener Meinung.

Was meine wirklichen Ansichten zu dem betreffenden Thema sind, habe ich im Forum der *Novalis* 12/1 1996/97 unter dem Titel

«Valentin Tomberg und die Bodhisattvafrage» dargestellt.

Dr. Michael Frensch, Schaffhausen (CH)

Es wäre der Sache dienlicher gewesen, nicht ausschließlich das Freundschafts- und Arbeitsverhältnis Frensch-Powell zu konstatieren, sondern inhaltlich Stellung zu nehmen. Da nutzt es wenig, auf die hauseigene Zeitschrift zu verweisen, die bei vielen EUROPÄER-Lesern womöglich nicht zur Stammlektüre gehört.

V.J.

Anthroposophie und Cluny

(...) Was mich bewegte, Ihnen zu schreiben, war im neuesten Heft die erfreuliche Frontstellung gegenüber der blinden, vielleicht unbewußten Arbeit «unseres» Vorstands für diese katholischen Umtriebe auf Europa hin. Daß man sich wagt, Cluny als verbunden mit dem anthroposophischen Wesen hinzustellen, ist schon ein starkes Stück. Cluny wird auch von R. Steiner als Ausprägung der römischen Interessen, nie aber als Träger der christlichen Entwicklung charakterisiert – im herben Gegensatz zur Schule von Chartres oder jener noch recht unbekannten von St. Victor. Cluny hat *alles* mit dem exoterischen und politischen Zentrum zu tun. Bezieht sich jemand darauf, wird es Gründe geben, die dem Betreffenden so klar nicht sein müssen. (...)

Diese starken Tendenzen zur Katholisierung der Gesinnungen, zur subtilen Untertäubung, Übertölpelung der AAG sind weiterhin verschlafen worden, enorme Weichenstellungen geschehen da recht offen, die aber des Schlafes wegen heimliche sein konnten für die AAG.

Herbert Wimbauer, Mühlendorf (D)

Frei von Sensationsmache

Mit großem Interesse habe ich die ersten drei Ausgaben Ihrer neuen Zeitschrift studiert. Neben vielen wissenswerten Mitteilungen und in echtem Sinn aufklärenden Betrachtungen der (anthroposophischen) Zeitläufe finde ich darin gewisse Gesichtspunkte wirken, die derzeit noch nicht klar ausgesprochen sind.

Nachdem die ersten beiden Ausgaben relativ zurückhaltend um ein offenes Ohr bei denen warben, die zunächst lediglich einen neuen Aspekt der Betrachtung gelten lassen wollen, kommt die Januar-Ausgabe etwas genauer zur Sache. Ihre Charakterisierung der längst vollzogenen jesuitisch-katholischen Umformung der sog. Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ist frei von aufgeregter Sensationsmache und sachlich in einer heutzutage ungewöhnlich genauen Kenntnisnahme der Äußerungen Rudolf Steiners begründet.

Ich wünsche Ihrer interessanten Zeitschrift einen wachsenden Leserkreis. Und ich werde mich für eine Verbreitung derselben in den mir zugänglichen Arbeitszusammenhängen einsetzen.

Rüdiger Blankertz, Kempten (D)

Was der Verfasser unter der «jesuitisch-katholischen Umformung» der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft versteht, hat er in einem kleinen Aufsatz zu beschreiben versucht: *Kreuzzug im Klassenzimmer? Die Debatte um das «Kruzifixurteil» und die «Christlichkeit» der Freien Waldorfschulen. Ein Nachtrag für Hartnäckige. Zugleich eine Anregung zur Unbotmäßigkeit, Kempten, Verlag die Bauhütte, 1995, 20 S., A4, DM 10.--, (Manuskriptdruck).*

Zu beziehen über: Verlag Die Bauhütte, Fürstenstr. 19, D-87439 Kempten, Tel. 0831/13078 • Fax: 0831/27571

Venuswünsche

(...) Zunächst will ich mich vor allem für die letzten beiden Ausgaben herzlichst bedanken. Die reichhaltigen Informationen über das Schicksal der Individualität Kaspar Hausers und die historische Person in Zusammenhang mit den jüngsten Publikationen haben mein Urteil über die Hintergründe der Veröffentlichungen sehr angereichert.

Die Ausführungen über die Angelegenheit «Santiago de Compostela» waren ebenfalls mehr als aufschlußreich.

Das Layout des EUROPÄERS gefällt mir einfach gut. Es ist modern! Mir fehlt nur der Quellpunkt vieler Beiträge, nämlich die Anthroposophie im Titel der Zeitung. Auch wünsche ich einen Feuilleton.

Bedauerlich finde ich, daß das inhaltliche Erscheinungsbild zumindest in den ersten beiden Nummern eher einem Verlagseditorial glich. Mehr herzhafte Beiträge auch von anderen Autoren als dem Redakteur wären eine Freude. Aber ich denke, der EUROPÄER ist auf dem Weg dahin und könnte so zu einer notwendigen Ergänzung zu anderen Monatsschriften werden.

Was mich nach der Lektüre auch anderer Zeitschriften schmerzt, ist, daß Anthroposophen dazu neigen, sich in ihre Schutzgräben zurückzuziehen und von da aus ihre Salven oder Leuchtraketen losfeuern. Jeder nutzt seinen Graben auf seine Weise.

Ich wünsche mir, vielleicht von der Venus aus betrachtet, daß die Marsianer sich einmal treffen, um Gespräche zu führen, die der Sache dienlich sind.

Als Abonnent des EUROPÄERS erhoffe ich mir eine baldige Verwirklichung der oben genannten Kritik.

Rainer Monnet, Müllheim (D)

Kein hochgestochener Esoterismus

(...) Ich habe es als ein *außerordentliches* Ereignis empfunden, daß es eine Zeitschrift gibt, die den Mut hat, kompromißlos zu sagen, wie es ist, während vielerorts ganze Schneckentänze aufgeführt werden, um zu sagen, was los ist, oder wo die Wahrheit in einen so hochgestochenen Esoterismus verpackt wird, daß man sich vor ihm auf den Boden wirft und denkt: Was bist du doch für ein Wurm! Daß dir vor solcher Höhen-, Weit- und Tiefsucht Hören, Sehen und Denken vergehen. (...)

Dr. Kurt Brotbeck, Nidau (CH)

Magnetische Anziehung

Die Besprechung der aktuellen Photoausstellung von *Mabillard* in der *Galerie Andata/Ritorno* in Genf (im «Nouveau Quotidien» vom 6. Februar 1997, S. 15) endet mit dem folgenden Wortlaut:

«Boris Mabillard, der, bevor er Telefonkabinen inventarisierte, eine Bestandsaufnahme von Unterständen an Bushaltestellen in Genf erstellt hatte, will sich nunmehr den Verkehrsschranken widmen. Darüber hinaus hat er vor, mit dem Auto nach Compostella zu pilgern und sämtliche Shell-Tankstellen von Genf bis Santiago zu photographieren.»

Cristoforo Colombo, Genova (I)

Erfreuliche Lektüre

Heute kam die Nr. 4 des EUROPÄERS , die ich gleich von vorne bis hinten gelesen habe – nun werde ich auch noch die ersten Nummern lesen, die bisher ungelesen auf dem Stapel liegen – und ich muß sagen, daß ich mich sehr gefreut habe. Das lag wohl zum einen an Kaspar Hauser, aber dann auch an der Art und Weise im Allgemeinen und Besonderen.

Kurz und gut: ich finde den EUROPÄER spannend und interessant und hoffe, daß das so bleibt. – So wünsche ich denn weiterhin frohes Schaffen!

Roy Steinberg, Sammatz (D)

Kaspar Hauser und Karl Heyer

Zunächst muß ich Ihnen mitteilen, daß ich schon seit ca. 1 Jahr sehr gespannt auf das Erscheinen des ersten Heftes des EUROPÄERS gewartet habe und nun über die ersten Hefte sehr begeistert bin. Eine Zeitschrift zu diesem Themengebiet hat bisher einfach gefehlt! Weiter so. (...)

Das Thema Kaspar Hauser beschäftigt mich schon lange intensiv. Überrascht und auch enttäuscht hat mich das Ergebnis Ihres Artikels über die Verfälschung des Heyer-Werks über Kaspar Hauser in der 3. Auflage vom Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart in Heft 4. Da ich bisher nur im Besitz einer Ausgabe dieser angesprochenen «veränderten» Auflage bin, folgende Frage: Wann ist mit einer Original-Neuauflage im Perseus Verlag zu rechnen? (...)

Matthias Koppmann, Winterbach (D)

Eine Original-Neuausgabe von Heyers Werk wäre wirklich wünschenswert. Doch die Erfüllung mancher Wünsche kostet etwas ...

T. M.

Fixstern Anthroposophia

(...) Ich freue mich auf die nächsten EUROPÄER-Ausgaben. Vieles muß zunehmend beim Namen genannt und durchschaut werden.

Herrlich und wegweisend der Satz: »Richtet euren Blick nur auf den warmen, hellen Fixstern, welchen wir schon lange ‹Anthroposophia› nennen.» (Der EUROPÄER, Februar 97 S. 20)

In diesem Sinne weiterhin alles Gute (...)

Günther Arius, Hamburg

Dank an «Mars»

Lieber Mars!

Hab recht herzlichen Dank für Deine Kommentare im EUROPÄER! Ich freue mich darüber und lese sie auch gerne öfter mal! Dem Herrn Thomas Meyer sage bitte, daß ich seine Zeitung schon immer mit Spannung erwarte und sehr dankbar bin, jedesmal eine oder mehrere interessante Persönlichkeiten darin kennenzulernen: auch ihm herzlichen Dank! Und sehr dankbar bin ich, daß ich so vieles erfahre, was ich schon lange wissen wollte.

Franziska Engelking, Wangen (D)

Wiederaufrichtung des Mittelalters

Ihr Artikel: Die apokalyptische Jungfrau...

Da Sie anfangs dieses Artikels Karl von Habsburg zitieren: Wissen Sie, daß er (...) kurz nach der «Wende» in Mariazell (!) in Österreich getraut wurde? Aufgefallen ist mir auch, daß der Liechtensteiner Thronfolger aus der Ehe mit Thyssen-Bornemiza den Wenzel, ich erinnere dunkel, an dritter Stelle in der Vornamenfolge trägt, wobei Liechtenstein bis heute Tschechien wegen riesiger Restitutionsforderungen diplomatisch nicht anerkannt hat!

Sieht man auf der einen Seite den schon wieder unmenschlich zu nennenden kulturellen und sozialen Verfall Europas, andererseits, wie über Weihnachten/Neujahr stundenweise über die Fernsehkanäle Berichte über alle europäischen Königshäuser «ins Volk gestreut» werden, ahnt man, welche zukünftige dunkle Absicht dahintersteht: Nannte Rudolf Steiner es nicht den Versuch der Wiederaufrichtung des Mittelalters?

Gunther Thriene, Wil (CH)

Dieser Versuch ist längst in vollem Gange.

T. M.

Inserate

INSTITUT
FÜR PASSIVE PHYSIKALISCHE THERAPIE

Gérard Alioth
staatl. gepr. med. Masseur u. med. Bademeister
Lange Gasse 41
4052 Basel

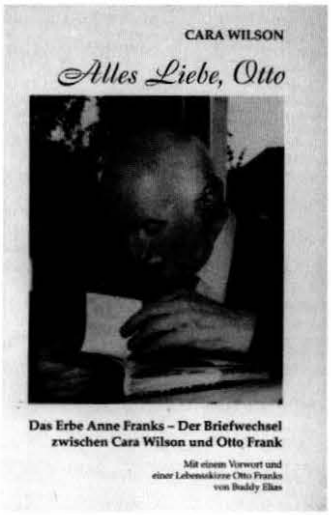
empfiehlt sich für:
Massagen, Hydro- und Elektrotherapie sowie manuelle Lymphdrainage, Reiki, Cellulitis-, Migräne- und Narbenbehandlungen, Blüten-Therapie nach Dr. Bach und Schröpfen

Weitere Spezialität:
Behandlungen von Frauenleiden
(z.B. Linderung von schmerzhaften und ausbleibenden Regelblutungen, Blasenprobleme u.ä.)

Auskünfte und Anmeldungen:
Telefon 061/312 11 18 • Fax 061/312 15 16
Vertretung des Monard-Biodampfbads

CARA WILSON
Alles Liebe, Otto

Das Erbe Anne Franks –
Der Briefwechsel zwischen Cara Wilson und Otto Frank



Eine Korrespondenz zwischen der Amerikanerin Cara Wilson und Otto Frank, dem Vater von Anne Frank. Sie fing in ungewöhnlicher Weise an, als Cara Wilson 14 Jahre alt war und dauerte bis zum Tod von Otto Frank im Jahre 1980. Zugleich ein bedeutendes erstes Porträt von Otto Frank, der Auschwitz überlebte und sich nach 1945 der Herausgabe des Tagebuches seiner Tochter widmete.
Mit einem Vorwort von Buddy Elias, dem Cousin Anne Franks und Neffen Otto Franks.

169 Seiten, broschiert
SFR 27.--/DM 29.--
ISBN 3-907564-24-3

Perseus Verlag Basel

Irene Diet

Die Entstehung und Entwicklung der okkulten Logen des Westens

Manfred Schmidt-Brabant und der Logenimpuls

46 Seiten, broschiert, DM 20.-- / SFR 19.-- inkl. Versandkosten, ISBN 90-802532-4-3

Der STEEN Verlag entschuldigt sich für die Anfangsschwierigkeiten. Unklarheiten mit der Post sind jetzt beseitigt. Bei wiederholter Bestellung wird eine Ermäßigung auf DM 18.--/SFR 17.-- gewährt. Bezahlung in bar oder mit Check.

STEEN VERLAG
Holland/France
16, Av. Gambetta,
F-78400 Chatou

Bestellungen sind auch über FAX möglich: 00 331 30 53 18 85

Das Kalte Herz

Die Bioethik und ihre Überwindung durch den Schicksalsgedanken

Ostertagung

vom 27. bis 30. März in Weißenseifen/Eifel

Bioethik nicht nur als Thema der Medizin, sondern in ihren Ursachen als ein die Gegenwart in allen Lebensbereichen prägendes Denkmuster zu verstehen, hat sich eine viertägige Ostertagung in Weißenseifen/Eifel, zur Aufgabe gemacht. Es wird in Seminaren, Vorträgen und künstlerischen Veranstaltungen versucht, die Bilder des menschlichen Schicksals als Willensausdruck der geistigen Welt lesen zu lernen.
Quellpunkt der gesamten Arbeit soll das Kunstmärchen «Das Kalte Herz» in einer Dramatisierung der Stuttgarter Schule für Sprache und Drama sein. Damit wird der Versuch gemacht, auch die thematische Gestaltung einer Tagung aus der künstlerischen Arbeit heraus zu entwickeln: So sind alle Themen der Seminare und Vorträge während der Einstudierung des Märchens gefunden worden.

Mitwirkende:
Dr. med. Chavannes, L. Dekker, Dr. R. Grimm, P .Kruse, J. Kühn, Prof. Dr. H.C. Kümmell, G. Mancke, Dr. B. Maris, C. Schlösser, H.W. Schroeder, Prof. Steen-Nökleberg, Studenten und Dozenten der Stuttgarter Schule für Sprache und Drama, PUK

Veranstalter:
HAUS MICHAEL e. V.
D-54597 Weißenseifen-Michaelshag
Tel: 06594/414
Fax: 06594/18119

PUK
Stuttgarter Schule für Sprache und Drama
Schellbergstrasse 44
70188 Stuttgart
Tel & Fax: 0711/267374

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Das europäische Parlament hat seit kurzem einen neuen Präsidenten. Er heißt José Maria Gil-Robles. Gil-Robles wurde am 17. Juni 1935 in Madrid geboren. Sein Vater war Begründer der katholisch-monarchistischen «Volksaktion» und der «Spanischen Konföderation der Autonomen Rechten». Gil-Robles studierte in Salamanca Jura, arbeitete im höheren juristischen Dienst als Rechtsanwalt, später als Universitätsdozent und ist seit 1989 Mitglied des Europaparlamentes.
Die Januarsession, in deren Verlauf Gil-Robles zum Präsidenten gewählt wurde, wurde von *Otto von Habsburg* eröffnet. Von Habsburg wies in seiner Rede auf die «Umbruchsituation hin, in der sich die Union gegenwärtig befinde» und pries das EP als «die einzige demokratisch gewählte europäische Instanz». Doch entscheidend ist natürlich, was diese Instanz wirklich zu entscheiden hat – und das ist bis zum heutigen Tag erschreckend unbedeutend.
Gil-Robles berief sich in seiner anschließenden Rede auf «jene drei Werte *einer wirklich demokratischen Gesellschaft*: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit oder Solidarität. Keiner davon dürfe aufgeopfert werden.» Wenn jedoch der neue EP-Präsident die drei Ideale der Französischen Revolutionszeit alle auf die staatlich-demokratische Ebene bezieht, so beweist er damit, daß er von einem wirklichkeitsbezogenen Denken weit entfernt ist. Denn das war ja das Grundübel der Französischen Revolution, daß diesen drei «Werten» nicht auch drei autonome Sphären der Betätigung zugeordnet werden konnten, von denen die staatlich-rechtliche nur *eine* ist. Die drei Ideale sind im Einheitsstaat nach altem Muster (gleichgültig, ob demokratisch oder monarchistisch usw.) eben niemals zu verwirklichen. Wer Dreiheit ruft und Einheit praktiziert, kann nur sozialen Abbruch leisten. Wir werden also bei solchen Startbekenntnissen im Europaparlament auch künftig nicht viel Substantielles zu erwarten haben ...

Pamela Harriman, die einstige Schwiegertochter Churchills und spätere Gattin des US-Diplomaten Averell Harriman, ist am 6. Februar in Paris verstorben. Sie war dort vier Jahre lang als amerikanische Botschafterin tätig. Man wird gespannt sein dürfen, wie Präsident Clinton, der ihr persönlich sehr verbunden war, die Nachfolgefrage lösen wird.

Mit diesen Hinweisen auf europäische und internationale Angelegenheiten befinden wir uns gleichzeitig im Themen-Rahmen der März-Ausgabe des *Europäers*. Wir möchten unsere Leser diesbezüglich ganz besonders auf die Rezension des Buchs von Huntington hinweisen, das für die internationale wie die europäische Politik, wie sie von den US-Strategen mitbeeinflußt wird, ganz zweifellos von nachhaltiger Wirkung bleiben dürfte.

Bis zur nächsten Nummer grüßt Sie freundlich

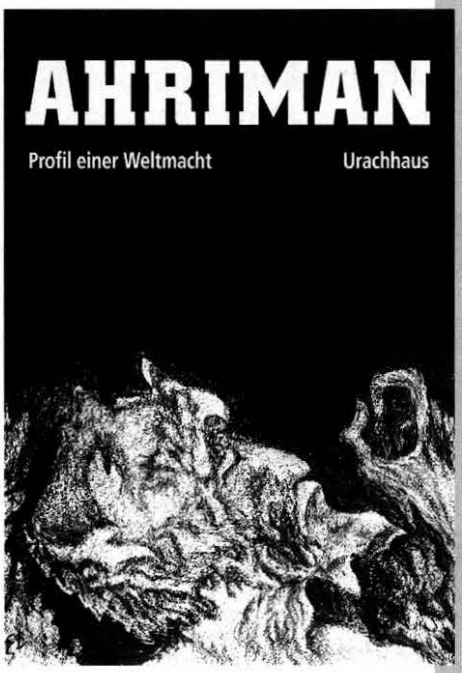
Thomas Meyer

Ein zentrales Thema der Anthroposophie

Wie kündigt sich die von Rudolf Steiner vorausgesagte »Inkarnation Ahrimans« an? Wie wirkt Ahriman heute? An welchen Phänomenen läßt sich dieses Wirken erkennen? Und was können wir tun, um in der Auseinandersetzung mit diesen Wirkungen zu erwachen für die Aufgaben, vor denen wir heute auf den verschiedensten Lebensgebieten stehen?

Aus dem Inhalt:

Ahriman und die Welt der Computernetze / Bewußtseinsuntersuchungen im Reich der Technik / Ahrimans Schriftzug im Film / Spirituelle Entwicklung und technikbeherrschte Zivilisation / Architektur in Zwängen und Freiheit / Wie ›böse‹ ist die Politik? / Weltchaos und Zukunftsaufgaben / Zu Rudolf Steiners Leitsätzen 183 bis 185 / Klingsor und Lichtspeer. Die Verwandlung der Widersachermacht auf dem Wege der Lichtseelenatmung / Welche neuen Fähigkeiten bringen die Kinder mit, die zur Zeit geboren werden? / Christ und Antichrist. Antichristliches im Christentum ? / Das Jahrhundertende und die Inkarnation Ahrimans im nächsten Jahrtausend



Fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:
Verlag Urachhaus
Postfach 13 10 53, 70068 Stuttgart

Ahriman – Profil einer Weltmacht

Mit Beiträgen von Rudolf Bind, Frans Carlgren, Friedhelm Dörmann, Michael Eggert, Marien Faasse, Georg Goelzer, Andreas Heertsch, Georg Kniebe, Christof Lindenau, Maarten Ploeger und Hans-Werner Schroeder

320 Seiten, kartoniert
DM 39,– / öS 285,– / sFr 38,–

»Diese Inkarnation Ahrimans im Fleische ... wird kommen. Es handelt sich nur darum, daß die Erdenmenschheit ihre richtige Stellung finden muß zu dieser ahrimanischen Erdeninkarnation.«
Rudolf Steiner, 1.11.1919

VERLAG Urachhaus

DER EUROPÄER – Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf geisteswissenschaftlicher Grundlage

Ich bestelle zum Preis von SFR 55.-- / DM 60.-- / ÖS 480.--
Wird der EUROPÄER nicht einen Monat vor Ablauf des Abonnements gekündigt, verlängert es sich automatisch um ein weiteres Jahr.

❒ 1 Jahresabonnement

❒ 1 Geschenkabonnement
Beginn des Abonnements jeweils im nachfolgenden Monat nach Eingang der schriftlichen Bestellung

❒ 1 Probenummer

Bestellungen :
DER EUROPÄER
Ruth Hegnauer
General-Guisan-Straße 73
CH-4054 Basel

Buchhandlungen
bestellen bitte **ausschließlich** über:
Volker Jäger
Blauenstraße 13
D-79400 Kandern

Name: Vorname:

Straße: Ort, PLZ:

Land: Rechtsgültige Unterschrift:

Rechnung an (bei Geschenkabo):

Bestellung Einzelnummer, solange vorrätig, zum Preis von SFR 5.20 / DM 5.80 / ÖS 45.-- (exkl. Porto)

❍ Nr. 1: Das Europäische Problem am Ende des «amerikanischen» Jahrhunderts / Richard Holbrooke
❍ Nr. 2: Zionismus / Herzl / Otto Frank
❍ Nr. 3: Apokalyptische Jungfrau und EU / Santiago und Chartres / Ein Compostela-Traum
❍ Nr. 4: Wirren um Kaspar Hauser / Kaspar Hauser und Karl Heyer / Globalisierungsfalle / Karl der Große